Mor.
899
h

Mon.
Hom. 899.h

<36606910260011

<36606910260011

Bayer. Staatsbibliothek

Joan. Amandus Wink del. *Jungwierth Sc. Mon.*

Unruhe, — und ein schweres Joch ist den Kindern Adams bestimmt, — von jenem an, welcher Purpur und Krone trägt, bis auf den, der in groben Lumpen steckt.

Sirachs C. 40, 1. u. 4.

Dem

Hochwürdigsten

des

Heil. Röm. Reichs Fürsten

und

Herrn, Herrn,

Ludwig Joseph

Bischofe und Fürsten

zu

Freysing,

aus dem

Reichsfreyherrlichen Geschlechte

von Welden

auf Hochaltingen und Laupheim rc. rc.

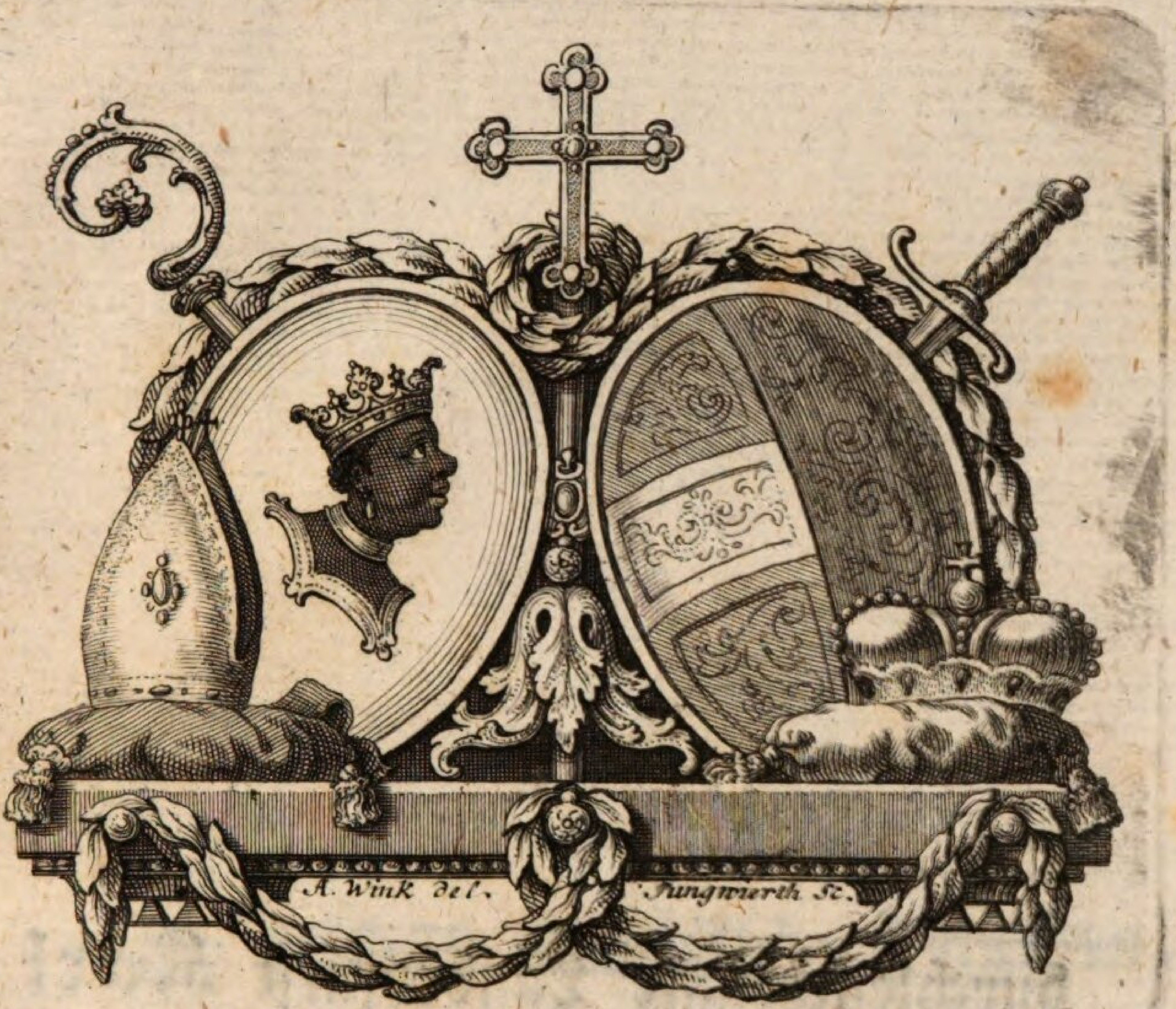
meinem gnädigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Hochwürdigster Bischof
des H. R. R. Fürst
gnädigster Fürst
und
Herr, Herr!

Gegenwärtiges Jahr ist es, in welchem Höchstdero gesegneter Kirchsprengel, in welchem unser

durchleuchtigste Landesfürst Karl Theodor, und die hiesige Stadt München das unschätzbare Glück hatten, den Statthalter Christi, und Nachfolger des H. Petrus, den unvergeßlichen Pius den VI.^{ten}, unsern heiligsten Vater, in unsern Ringmauren zu verehren. Eben dieses war auch für mich der trostvolle Zeitpunkt, wo ich die besondere höchste Gnade genoß, die zur Beförderung der Religion und der guten Sitten von mir bis-

her

her verfaßte sämmtliche Schriften, Seiner päpstlichen Heiligkeit zu Füßen zu legen, zu diesem Ende von Euer hochfürstlichen Gnaden, meinem hochwürdigsten Bischofe selbst gnädigst vorgestellet, mit Lobe begleitet, und zur fernern Berufsarbeit gnädigst ermuntert.

Von solch einer höchsten Gnade annoch inniglich gerühret, lege ich auch diese neugefertigte, dem Bedürfniß unsrer Zeiten angemessene

Reli-

Religions- und Sittenschrift, als ein stets daurendes Andenken meiner schuldigstgehorsamsten Dankespflicht zu Höchstdero fürstbischöflichen Thron, und getröste mich Höchstdero ferneren Gnade, und gnädigsten Schutzes

Eurer hochfürstlichen Gnaden
meines gnädigsten Fürsten und
Herrn, Herrn

unterthänigst-gehorsamster
Mathias von Schönberg.

Erste Wahrheit.

Die Welt *) hat über Glück und Unglück, über die Vorsicht und Offenbarung des Weltbeherrschers von Anbeginn geklügelt; — immer sehr unkluge.

Leute, die ihr Glück suchen, und noch mehrere, die ihr Unglück beklagen, dieß ist das Alltägige, was man höret und sieht, was man-

---

Anmerkung. Dieß Wort ist hier in dem Sinne genommen, in welchem Christus gesagt hat, daß die Welt ihn, und die Seinigen hasse. Joan. 15. 18. Daß die Welt den Geist der Wahrheit nicht habe, noch haben könne. Joan.

mancher öfter als oft mitseufzet: die Erfahrung, unsre Alltagsgeschichte giebt Zeugniß davon. — Doch, was ist Glück? was ist Unglück?

Was jeder unter dem Worte Glück, und Unglück verstehe, dieß wird jeder sich selbst sagen, weil doch jeder, nachdem er sich, und sein Schicksal fühlet, so, oder anders verstanden

Joan. 14. 17. Daß die Jünger Christi weinen werden, da entgegen die Welt sich erfreuen wird. Joan. 10 ꝛc. Von jener Welt ist die Rede, von welcher der Herr zu dem Propheten gesprochen hat: Schreye, und höre nicht auf zu schreyen, und verkündige meinem Volke seine Missethaten. Esaj. 58. — Man will also jede böse Auslegung vorhinein verbethen haben. Das Insekt und die Spinne saugen Gift aus der nämlichen Pflanze, aus welcher die Biene das Hönig sammelt. Eben so darf der, der gerne bös denket, der Inschrift dieses Buches nicht böse seyn. Der Gegenstand über Glück und Unglück, über das Schicksal des Menschen auf Erde (einer der interessantesten, und gemeinnützlichsten Gegenstände, für dieses unser Zeitbedürfniß) dieser ist hier nach den Grundsätzen des Christenthums, wie nach jenen der reinen Philosophie abgehandelt, und weil die Lehre Jesu an Hohheit, an Gründe, und Nutzbarkeit alle Lehren der Weltweisen mehrer als weit übertrifft, so soll eben dieses vor allem andern dem aufgeklärten Jahrhundert gewiedmet, willkommen seyn.

den seyn will, indem mancher sich unglücklich achtet, eben durch das, worin ein anderer, der mit Wenigerm zufriede ist, sich glücklich zu seyn glaubet. — Das Glück, so überhaupts betrachtet, nenne ich das Vergnügen und den Genuß der Zufriedenheit mit unserm Stande; alles was diese Zufriedenheit hindert, oder stören kann, oder ihr wirklich entgegen ist, dieß wird gemeiniglich mit dem Name Unglück beleget.

Aber woher, und warum doch immer so viel Unglück, so viel widrige Zufälle auf Erde? immer nur Unglück, und Unzufriedenheit? — und warum trifft es gemeiniglich den Frommen, wie es scheint? öfter nur diesen, der in Einfalt, in Unschuld getreu, und aufrichtig wandelt, und oft eben hiedurch von seinem Mitmenschen desto ärger hintergangen, betrogen, verunglückt wird, warum dieses? fragte schon einst selbst der über das widrige Schicksal des Gerechten seufzende Prophet: **warum ist das Leben des Gottlosen beglücket, und warum geht es demjenigen wohl, der die Rechte übertritt:** *) —

Die

*) Quare via impiorum prosperatur? bene est omnibus

Die Philosophen der heutigen, und vorigen Zeiten haben über den Ursprung des Uebels, über das Wesen des Glückes, über die Regierung der Vorsicht, und über die Glückseligkeit des Menschen schon lange, und Vieles im hohen Machttone gesprochen, geklügelt, und hingeschrieben, vielleicht niemals dreister, als itzt, im aufgeklärten Zeitalter unsers witzelnden Jahrhunderts. *) Nun, um wieviel ist seitdem

nibus qui prævaricantur & inique agunt — usquequo lugebit terra — propter malitiam habitantium in ea? — Jerem. 12.

*) **Anmerkung.** Unter derley neuern Schriften wollen wir, gleichsam im Vorbeygehen, und zum Beyspiele, nur eine bemerken, eine solche, welche, wie **Lavater** sagt, auf einer Seite, und in Rücksicht auf eine Art von Lesern unter den Religionsliebhabern, eine der beßten philosophischen Schriften seyn soll, die Deutschland in diesem Fache hervorgebracht hat, mit dem Titel: **System der reinen Philosophie und Glückseligkeitslehre des Christenthums** vom Herrn Konsistorialrath **Steinbart**, einem Manne, dem das Bedürfniß seines Zeitalters bekannt, der unter den protestantischen Schriftstellern für ein Muster angesehen ist. Dennoch (zur Warnung jener neugierigen Katholiken sey es gesagt, die zum Nachtheile der Religion und der Seele ihrer so vermeynten Einsicht, oder vielmehr ihrem Vorwitze immer gerne so vieles zutrauen, daß

seitdem die Welt besser? sind der Unglücke weniger? ist die Zahl der Verunglückten, der Misvergnügten, und Bedrängten hiedurch kleiner geworden?

Vielleicht

daß ihnen alle Gattungen Schriften willkommen sind, wenn diese nur neue und fremde und — aussehen) von eben dieser so belobten Schrift des H. Steinbarts bekennet der vortreffliche **Lavater**, „ daß dieß Buch, nach seinem Inhalte „ an sich selbst, und ohne Rücksicht auf irgend „ eine Art von Lesern betrachtet, ein **unglück**„ **licher** Versuch sey zur Aussöhnung der neuern „ Philosophie mit dem Christenthume — es sey „ nichts mehr, und nichts anders, als feiner „ **Deismus** — mit einiger christlichen Färbung, „ durchaus nicht (wie es dafür angesehen seyn „ will) nicht reine, nicht ächte apostolische Chri„ stusreligion; es sey eine unwürdige Kapitula„ tion eines christlichen Philosophen, der nicht „ befugt ist, das heiligste, altbeurkundete Chri„ stenthum nach dem Geschmack seines Zeital„ ters, und des Unglaubens, und Schwach„ glaubens, und Halbglaubens zuzuschneiden.„ — So und noch mehrer redet der berühmte **Lavater**, selbst ein Unkatholischer, in seiner Abhandlung im März 1779 über das obige philosophische System der Glückseligkeitslehre vom H. Konsistorialrath Steinbart. — Man kann hierüber sagen, was unlängst ein andrer Gelehrter unter den Reformirten über eine Stelle aus Sulzers Vorübungen v o m R e g i e r e n i n d e r k ü n f t i g e n W e l t, weislich angemerket hat, nämlich: „ Immer wieder ein neuer „ Beweis,

Vielleicht ja; und gewiß wäre es so, wenn die stolzen Vernünftler, anstatt, daß sie auf die Wege der ewigen Weisheit hineingeklügelt, diese, und dessen Geheimnisse demüthig angebethet, wenn sie auf die Besserung ihres innern Herzens eben so emsig, wie itzt auf die Verstellung ihres äussern Sittenkarakters zu arbeiten gelernet hätten. Wahrlich, wahrlich, unsre heutige Welt wäre nicht so; sie wäre um einen nicht geringen Theil, um den ganzen grossen Antheil der heutigen **unmoralischen** Afterphilosophen minder stolze, und eben darum minder böse geworden. — Doch, habe ich etwa

„ Beweis, daß unsre auch sonst beßte Weltweise, aus Mangel an tiefrer Kenntniß des Christenthums, nicht selten fehlen, und die Wahrheit wegwitzeln können.„ NB. Die katholische Kirche hat zur Sicherheit ihrer Kinder, in Betreff der Lesung zerschiedener gefährlicher Bücher, ein kluges Vorsichtsverboth anzuwenden für nöthig erachtet. Aber gewisse Halbgläubige hören auch hierüber die Kirche nicht; sie wollen es besser verstehen, als selbst die sämmtliche Kirche; sie lesen alles, was und wies ihnen gefällt, und nehmen auch die Uebertrettung dieses Bücherlesungsverbothes ohne Scheu auf ihre Verantwortung in die andere Welt mit, als wenn sie dort nicht schon anderes genug zu verantworten hätten. —

wa schon zu viel gesagt, schon manchen weggeschreckt, da ich dem starken Geiste, dem aufgeklärten Denker, dem, der, was er selbst nicht begreifen kann, alles zu verwerfen sich befugt zu seyn glaubt, da ich diesem das Wort: **Geheimniß, Demuth des Geistes, Anbethung, und Unterwerfung des Verstandes** genannt habe? —

Vermiessener Stolz! bist du wohl kluge, oder weise, da du an jenes dich wagest, was über deine Sphäre ist? da du unendlich weiter als Meilen weit, bis dorthin sehen willst, wo dein schwaches Auge nicht hinreichen kann? du hörest das Sausen des Windes, und doch weist du nicht, woher der Wind kömmt, wo er hinfährt, oder, worinn sein Wesen besteht. **Wenn du dann das Irdische nicht verstehst, wie erkühnest du dich, himlische und göttliche Dinge zu begreifen?** (Joan. 3.) wie erfrechest du dich, in das Geheimniß des Höchsten, des Unendlichen einzuschauen, und mit stolzem Vorwitze zu fragen: warum thut er dieses? warum itzt? warum schon lange noch so? — Oder willst du die Weltbeherrschung des Ewigen für zwei-

 felhaft

felhaft ansehen, weil du dessen geheime Wege und Absichten nicht einsehen kannst? — Wohlan! schau in die Sonne! wirst du den feurigen Blitz der glänzenden Stralen aushalten können, so erforsche die Urquelle ihres Lichtes. Oder gebieth dem stürmenden Meere, so, wie ihm der Schöpfer gebothen hat: **bis daher! weiter sollst du nicht austretten.** (Job 38.) — Noch weniger, auch nur das geringste aus allem. Sage mir vollständig und gründlich: wie wächst wohl das Gras, und die Heublume, die du mit Füssen trittst? erkläre den weisheitsvollen Bau eines der kleinsten Geschöpfe, welches du Ungeziefer nennest? sage, wie, und durch was für eine verborgene Kraft jedes dieser ungeachteten Thierchen die wunderbar schnelle Bewegung seiner kleinsten Gliedmassen bewirket? Kannst du mir dieß nicht, ist dir auch das niedrigste Unkraut der Erde, und das verächtlichste Ungeziefer so unbegreiflich, wie darfst du, eingebildeter Philosoph! du, selbst ein elendigkriechender Wurm, an das Höhere, an das Unerschaffene, an das Unendliche der göttlichen Rathschlüsse, und Geheimnisse dich wagen? — wie kannst du noch weise, Philosoph, und aufgeklärt

klärt heissen wollen, du Blinder, der du dich selbsten so sehr, und bis annoch miskennest, und eben so wider die weiseste Absicht des Schöpfers, deine wahre Bestimmung, und dich selbsten verabsäumst? — Sieh, so wie der Allwissende den aufbrausenden Wellen mit gebiethender Machtstimme schon von Anbeginn Schranken gesetzt hat, eben so wird ers der tobenden Sittenlosigkeit machen; er wird die Aufrechthaltung seiner Gesetze, und das Schicksal des Gerechten eben durch diese widrig scheinenden Wege festsetzen, und eben auch zur grössern Beschämung des gottlosen Frevler zu befördern wissen.

Nein, es ist kein Uebel, auch nicht eines, welches ohne Vorwissen, ohne Vorsicht dessen, der alles beherrschet, geschehen kann, Amos. 3. 6. — Laßt ihn, den Bösewicht; nur sich selbst ist er böse: der Herr, der durch seine Hände mich züchtiget, der meynt mir es gut; er weis, wie, und warum; und dieß ist mir genug, 2. Reg. 16. so sprach der Mann Gottes, der Seher; und so der König, der Gesalbte des Herrn, in seiner

bitterſten Drangſal, und ſolch eine nicht unähnliche, lehrreiche Sprache redeten auch ſchon die älteſten Bücher der Braminen in Indoſtan, worinn man annoch dieſe Worte lieſt: „Vertief dich nicht, o Sterblicher! in der „vorwitzigen Erforſchung des Weſens, und „der Natur des Ewigen, noch der Geſätze, „wornach er regieret; dieß iſt eine eben ſo unnütze, als ſtrafbare Neugierde. Genug für dich, „wenn du Täge und Nächte die Grösse ſei„ner Werke, ſeine Weisheit, ſeine Macht, „und ſeine Güte erwägeſt. Zieh daraus Nu„tzen für die Beſſerung, und Vervollkommung „des Herzens, und deiner Sitten. —

So redeten die Väter, unſere Vorfahrer, die Alten, ſelbſt die Heyden. Und iſt nicht dieſe Sprache viel weiſer, viel klüger, als die Klügeleyen, und die buntſcheckigten Wortgepränge, die leerglänzenden Träumereyen unſrer heutigen Kinder, unſrer aberwitzigen Vernunfthelden, unſrer aufgeklärt ſeyn wollenden Neulinge, die immer nur neu denken, alles beſſer verſtehen wollen, und ſelbſt über die Wege der Gottheit ſtutzen? die den wißgierigen ſtolzen Eltern nicht

ungleich

ungleich immer nur nach dem Baum der Wissenschaft langen, und in den unausstehlichen Sonnenglanz hineinklügeln, bis sie hierüber, zur gerechten Strafe, erblinden, indem sie an eben der Vorsicht, derer Rathschlüsse ihnen unbegreifliche sind, zweifeln, und ein blindes, ihrem Gehirne ganz ähnliches *Fatum* zu erdichten beginnen, worüber der vom Himmel gekommene Lehrmeister uns längst schon vorhinein gewarnet, und gesagt hat: Diese, sich großdenkende Seher, **werden meynen, sie sehen, und ebendarum werden sie nicht sehen; mit offnen Augen werden sie blinde seyn; sie werden hören, und dennoch gehörlose bleiben.** (Matth. 13.14.) — **Wo ist der Klügler? wo ist der forschende Weltweise? fragt Gott** (1.Cor.11.) **Ich will die Weisheit der Weisen zu Schande machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen.** (If. 29, 14.) —

Ja, meine Herren, ist nicht Satan auch in euren Augen ein scheuzlicher, ein elender Geist? und doch ist der geringste unter diesen viel gelehrter, viel weiser, als ihr seyd. — Viel wissen macht nicht selig; es macht gemei-

niglich, wie es bey dem Satan geschehen, nur stolzer, nicht besser; aber demüthig glauben, die Glaubenslehre demüthig befolgen, macht selig. Selig sind die Einfältigen; und wer das Reich Gottes, das Evangelium, nicht aufnimmt, wie ein Kind, (kindisch einfältig, nicht kindisch schwach) der kann in solches nicht eingehen (Mark. 10.): denn, nachdem die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennet hat, hat es ihm gefallen, die Glaubigen selig zu machen, durch die (vermeyntliche, vom Lasterstolz sogenannte) Thorheit des Evangeliums. (1. Cor. 1. 21.) Ja, nochmal die Frage an euch, meine Herren! wie wollt ihr in der Natur lesen, wenn ihr Gottes Wort nicht verstehet? und wie wollt ihr dieses verstehen, wenn ihr Jesum Christum nicht kennet, nicht hören wollt? ihr meynet anders: aber eben hierinn waget ihr euch. Ihr urtheilet in so Manchem und Vielem, Allgemeinem, und Sonderheitlichem nur nach eurem Dünkel; ihr lebet nach eurem Sinne, und sterbet auf gerathewohl: heißt dieß en philosophe handeln? in der wichtigsten Sache vernünftig, das ist, sicher darein gehen? —

Der Ochs kennet den, dem er zugehört, und der Esel die Krippe seines Herrn, (Is. 1.) aber die Menschen Jesum Christum nicht, seine Lehre nicht, weil sie diese nicht wollen, und sie wollen sie nicht, warum? — nicht wahr, weil, wie es Christus hat vorgesagt, weil ihre Werke böse sind, nicht nach der Christus Vorschrift sind, von dem sie sich Christen nennen? — Laßt uns hierüber diese allgemein nothwendige Vorschrift, dieß Buch des Lebens nochmal aufschlagen, um aus dem Munde der Wahrheit das a b c unsrer Pflichten noch deutlicher zu hören.

Lernet von mir, sagt der Sohn Gottes bey Matthäus am 11. K., **lernet**; — und was so vorzüglich? was vor allem sollen wir lernen von ihm, von dem Allmächtigen? Vielleicht Welten erschaffen? oder neue erfinden? oder doch zur Aufnahme des Evangeliums Wunderdinge wirken? oder zum Beßten des Staates Reichthümer sammeln, Künste und Wissenschaften zum Nutzen des Mitmenschen verbreiten? ꝛc. Der Herr sagt nichts von allem diesem, obschon solche Dinge unschuldig, und nützlich, und

selbst

selbst nur die Gaben von ihm sind; dennoch nichts von allem dergleichen. Er erklärt vielmehr das Gegentheil anderswo mit den ausdrücklichen Worten: **Was nützt alles dieses dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet, aber dabey seine Seele versäumt, oder auch nur einigen Schaden daran leidet** (Matth. 16. 27.) — **Viele werden kommen, und sagen: Herr, wir haben grosse Dinge gethan,** grosse Dinge zum Nutzen des Staates und des allgemeinen Beßten, auch so gar Wunder zur Ausbreitung deines Namens; und der Herr, der die Handlungen der Menschen nach ihrem innern Werth einsieht, wird ihnen antworten: **Ich kenne euch nicht;** (Matth. 7.) **ihr habt euren Lohn schon empfangen.** (Matth. 6.) —

Gewiß, ein trauriges Recepisse! ein grosser Denkspruch, vorzüglich für die Vielwisser unsrer Zeiten, für die, welche immer nur wissen, nur mehrer wissen wollen, um gelehrt zu heissen, um glänzen, und raisonniren zu können, die mit so viel Weisheit sprechen, und so wenig mit Werken thun, jenes zuletzt, oder gar nicht, oder auch eben

das

das Gegentheil thun von dem, was man nach der Vorschrift des Lehrers zuerst, und vor allem hätte lernen, und thun sollen; denn so redet der Herr, der nicht irren kann, der die Weisheit und Wahrheit ist, er sagt: **Lernet von mir, daß ich,** obschon der Sohn Gottes, obschon der Allweise und Allmächtige, dennoch aus wahrem, **aus ganzem Herzen demüthig bin. — Ja, ich bekenne und danke es dir, himmlischer Vater, daß du eben dieses, diese,** dem Menschen heilsamste, und nützlichste Demuthslehre, als ein wahres Lehrgeheimniß, **dem Weisen dieser Erde,** dem Gelehrtseynwollenden, **verborgen, und solches nur den Kleinen geoffenbaret hast,** (Matth. 10. 25.) Nur den **Kleinen,** den Demüthigen, die das Licht lieben, nicht den Stolzen, den unreinen Nachtvögeln, die blinde davonfliehen, denen das kostbarste Himmelsgeschenk, selbst die göttliche Offenbarung, wie die Sonne der scheutzlichen Nachteule, ein Dorn im Auge ist, **diese hassen das Licht, weil ihre Werke, ihre** Absichten böse sind (Joan. 1. u. 3.); so redet Christus, der das Licht auf die Welt gebracht; aber sein Licht war nicht, wie jenes unsrer Alltags-

tagsschwätzer, es war Geistwärme, und seine Weisheit ewiges Leben. — Da liegen sie nun, die Unchristen, die sogenannten Philosophen, wie Zentnersteine auf der Erde da; da runzen sie die Stirne, sehen einander an, und schleichen sich, wie die gewissensunruhige Pharisäer, zum Tempel hinaus; und wie ein Zug Vögel auffliegt, wenn man Steine unter sie wirft, so reissen diese Vielwisser beym Namen Christus aus, alsbald man ihnen Christus den Gottmenschen, und solche Christuslehre nennt.

Dennoch, so redet der Weltlehrer, der Gottmensch, — ganz anders, als die Welt: diese hat von Anbeginn über die Vorsicht, über die Wege und Offenbarungslehre des Weltbeherrschers geklügelt, und dieß immer sehr unkluge; denn die Welt that dießfalls, was sie nicht konnte, immer über ihre Kräfte, wider das eigene Gefühl ihrer Schwachheit; und sie verabsäumte hiedurch jenes, was sie hätte thun sollen, immer wider ihre wahre Bestimmung, wider die Absicht des Schöpfers, wider die Vorschrift des Lehrers, nur zu ihrem Unglücke, zu ihrem eignen Schaden, das ist: immer thö-

richter, je gelehrter sie in ihrem aufgeklärten Stolze sich dünket. — Die elenden Blinden, die blinden Witzlinge! deren einer den andern führt, und verführt, bis sie miteinander in die Grube fallen, miteinander den Hals brechen. (Matth. 15. 14.) Annoch hatten sie einen Schein; dieser machte sie vorwitzig, und stolze, jenes zu wissen, was oben, und über ihre Sphäre, über ihren Beruf ist; indessen sahen sie jenes nicht, was vor ihren Füssen ist. — Wären sie ganz blinde gewesen, so wären sie etwa klüger dareingegangen. —

Lasset sie: denn sie sind blinde, und die Führer der blinden. *Math. 15. 14.*

Zwey-

Zweyte Wahrheit.

Glückseligkeit, und vollständige Zufriedenheit ist nie, und nirgend auf dieser Erde zu finden.

Jener vollkommene Glücksstand, jene vollständige Zufriedenheit, die der tägliche Mensch suchet und wünschet, solch eine ist nicht auf dieser Erde, nie, und nirgend in diesem zeitlichen Leben. Niemand, der Augen hat, miskennt diese Wahrheit, niemand entspricht: indessen lebt doch der größte Theil der Menschen nicht anders, als wenn die wahre Glückseligkeit ganz nur auf dieser Erde, einzig in diesem Zeitlichen wäre. —

So ist dann die Wahrheit mit unserm Leben, und dieses mit jener im wirklichen Widerspruche.

verspruche. Das Leben des Menschen und selbst jenes des Christen paßt auf das Evangelium, wie eine Satyre. — Und woher abermal dieses? woher so ein Unwesen? ists etwa nur darum, weil manche Wahrheit, als eine solche zwar angenommen, aber nur selten als eine solche reifer erwogen wird? — wir wollen eben diese entwickeln, um sie näher zu betrachten; es liegt daran, unserm zeitlichen sowohl, als ewigem Glücke.

Ehre, Ansehen, Gesundheit des Leibs, Wissenschaften und sittliche Tugend, Vorrath an Geld und Gütern sind überhaupt dasjenige, worinn man die zeitliche Glückseligkeit des Menschen bestehen machet. Wo ist aber der Mensch, der alle diese goldenen Dinge miteinander, und zwar ohne die Gefahr, das Entwedere derselben bald wieder zu verlieren, beysamm hat? fehlet nicht alles, so fehlet doch das Entwedere; und welch eine Zufriedenheit hat wohl der Kranke, der sich mit seinem Golde die Gesundheit nicht kaufen, selbst der Fürst, der mit aller seiner landesherrlichen Macht sich solche nicht anschaffen kann? — Es fehlet uns aber gemei-

niglich nicht nur eines, und nur dieses allein. —

Die innere Beschaffenheit des Menschen, die vielfältigen Unvollkommenheiten seines Geistes, die von dem Sterblichen unvermeidliche Schwachheiten, die täglichen Gebrechen, und Bedürfnisse, Eckel, und Unbequemlichkeit von unserm eignen Körper, sind diese nicht die alltägigen Plagen unsers nach der Zufriedenheit sehnenden Herzens, und eben darum die stets offene Quelle unsers Misvergnügens auf Erde? — Jenes, was ausserhalb des Menschen, dem Menschen fast täglich begegnet, sagt es was anders? Die zerschiedenen, immer unruhigen Schicksale und Aenderungen, die widrigen, oft bittere Zufälle, und traurige Begebenheiten, entweder von natürlichen Ursachen, oder von der Unbesonnenheit, Unwissenheit, öfters auch von der Bosheit des Mitmenschen veranlasset, gesucht, und befördert, geben uns diese Schicksale nicht immer das nämliche Zeugniß, daß auf dieser Erde nie, und nirgend eine vollständige Zufriedenheit sey? — Mancher scheint nicht anders glücklich werden zu

können,

können, als eben nur durch Unglücke, und das Unglück des Einen muß oft hundert Andere glücklich machen. Die fruchtbare Witterung, die jenem ein glückliches Jahr bringt, ist vielleicht Schulde, daß hundert andere ins Elend, und Miswachs gerathen, und so wünscht sich einer den Regen, da eben der andere um trockne Witterung seufzet. Das Ungewitter macht unsere Felder oft fruchtbar, indem es die Hütten unsrer Nachbarn beschädiget, wegschwemmt, oder durch Feuer aufzehret; und der Krieg, der die Welt von tausend Bösewichtern befreyet, die schon unsrer Ruhe drohten, und unsre Güter verschlingen wollten, eben der Krieg stürzt viele hundert Familien in die äusserste Noth. Selbst das Glück macht uns Feinde, die wir ehmals nicht hatten, die uns itzt beneiden, und unser Glück zu stöhren, öffentlich oder in der Stille, bereit sind. Uberall ist Verdruß, nie, und nirgend ist volle Zufriedenheit. Uberall finden wir Unvollkommenheit, und Mangel, und endlich auch Eckel, in den Werken der Kunst nicht minder, als selbst in jenen der Natur, alsbald wir in selben eine vollständige Zufriedenheit suchen.

Gesetzt auch, daß es anders wäre; gesetzt, daß wir obbenannte Glücksdinge alle beysamm hätten; gesetzt, daß die Kunst, die itzt so manchem Grossen die langweiligen Täge verkürzen muß, daß diese noch künstlicher, und die Natur noch reizender wäre: so würden wir doch bey diesem allem noch unzufrieden, auch bey diesem sogenannten Glücke nie vollkommen vergnügt seyn, weil wir eine höhere, über alles Irdische erhabene Bestimmung haben, nach welcher der unsterbliche, der edlere Menschengeist, den nichts Zeitliches vollkommen befriedigen kann, unabläßig sich sehnet, und so immer unzufrieden ist, bis er diese seine einzig wahre, ihm mitanerschaffene Bestimmung erlanget hat.

Die Natur giebt uns auch in andern Geschöpfen alltägige Beyspiele davon. So ist das Wasser, und der Stein, wenn sie mit Gewalt in die Höhe getrieben werden, und so das eingeschlossene Feuer, wenn es sich herabschwingen solle, jedes ist wider seine Natur von seinem Zwecke zurückgehalten; sie sind eben so lange aus ihrem natürlichen Stande, und sträuben sich immer nach ihrer wahren Bestimmung,

weil

weil ihnen diese mitanerschaffen ist. So ists mit dem Fisch ausser dem Wasser, so mit dem Vogel im Käfige: jener stirbt oft gleich, und dieser ist immer unruhig, obschon das Käfig von Gold, und alles sonst ihm angenehmste im Ueberfluß da wäre; und wenn auch dieser Gefangene, etwa nach langer Zeit, sein Gefängniß gewöhnen kann, so geschieht es nur darum, weil er pur Thier, ganz ohne weiteres Erkenntniß ist. Aber du, vernünftiger Mensch! der du deine höhere und bessere Bestimmung weist, wie kannst du diese, auch da du in das Irdische am tiefsten versenkt bist, jemals miskennen? wie kannst du dieses, alslang du nicht aufgehört hast, vernünftig zu seyn? —

Ja, unser inneres Gefühl spricht von unsrer höhern Bestimmung das Zeugniß, und selbst die vermeynte irdische Glückseligkeit ermahnet uns dessen mit Ungestümme; denn sie ergötzet uns nimmer, alsbald wir solche genossen haben: sie erfüllet uns nur, und wie die unmäßige Speise, nach der man so hungerig verlangt hat, eben so beschweret sie uns

desto mehr, je mehrer wir davon schon genommen haben: sie eckelt uns sogar, bald nach dem Genusse, und macht uns den Vorwurf, daß wir hiedurch unser Besseres und Höheres, wozu wir bestimmt sind, ganz, oder zum Theile verscherzet haben. So redet der edlere Menschengeist, unser innerstes Herzengefühl, und so redet auch das traurige Geständniß der Glückskinder; so die einst angebetheten Götter dieser Erde.

„Hm! — und ist nun dieses schon al„les? — schon alles, und nur dieses!„ — so seufzte der am Gipfel des Glückes misvergnügte Cäsar, alsbald er die mit so viel saurer Mühe gesuchte Oberherrschaft endlich erhalten. — „Ich habe nun alles, was man auf die„ser Erde noch haben kann", schreibt die in unsern leztern Zeiten grosse, vom Glücke umglänzte Maintenon, sie sezte aber das getreue Bekenntniß hinzu: „und bey diesem allem, „o welch ein eckelhaftes Leeres finde ich über„all, von allen Seiten her, bey dem lachen„den Ballet, und in dem schimmernden Schmu„cke, und bey der niedlichsten Königstafel nicht

„minder,

„ minder, als bey der zahlreichen Dienerschaft.
„ Nirgend finde ich wahre Zufriedenheit des
„ Geistes, überall Unruhe vielmehr, als Be-
„ ruhigung des Herzens, überall Eckel. „ — Hat nicht der prächtige Salomon eben dieses bekennet, nachdem er alles, was Sinnlichkeit, Glück, Freyheit, und Wohllust verlangen kann, alles, leider! erfahren hat? „ Eitelkeit, fa-
„ des, leeres, zu meiner Beruhigung unkräf-
„ tiges, abgeschmackes Wesen, und eben dar-
„ um nur Plage des Geistes ist alles das Ir-
„ dische, das Prächtige, und Wohllüstige,
„ was ich so sehnlich gesuchet, so freye, und
„ so häufig genossen habe. „ — So seufzte der im Glücke, im Reichthume und Wohllüsten von dem Weichling beneidete Salomon, dennoch so seufzt er, und mit ihm viele andere, die etwa ihre eigene, sonderheitliche Geschichte jeder selbsten, hinzudenken mögen. —

Doch laßt uns endlich, und abermal auch das ausserordentlichste setzen; laßt uns sagen: daß ein minder fühlbares, oder aus unmäßigem Gefühle schon zu sehr betäubtes Herz diese innere Naturstimme nicht so gleich, oder

nicht eben so fühlen möchte. Laßt uns setzen, daß mancher auch vorsetzlich dumm, mehr Vieh, als Mensch zu seyn angefangen habe, so daß ihm auch das Eckelhafteste den Eckel nicht rege mache, und indessen das Glück von allen Seiten her zulache. Gesetzt, du wärest dieser seltene, noch nie gewesene Thiermensch, so sehr von Sinnlichkeit geblendet, so tief, wie der Käfer im Unflathe versenket; — gesetzt: bist du deßwegen glücklich? ist nicht das meiste dieses Glückes nur täuschende Einbildung? — und wie lange wird dieses Blendwerk so dauern? sieh! der Gedanke, den deine Seele niemal miskennen kann, der ist dir ganz unvermeidlich, überall gegenwärtig, der traurige, finstere, donnernde Gedanke: „Morgen, schon „morgen, vielleicht schon heute noch habe ich „dieß nimmer, worinn itzt mein einziges, und „alles Vergnügen ist. — Die Zeit kömmt, viel„leicht ist sie schon da, die bittere Zeit, wo „ich dieß alles verlassen, alles verlieren muß. „Und wenns auch eine kurze Weile noch dauert, „zu was tauget dieß alles, als nur, da ich „alles wieder verlassen muß, zu meiner grös„sern Plage„? — Ach! nie, und nirgend

„ ist Sicherheit, in keiner zeitlichen Sache eine Dauer; wo, und wie kann hierinn wahre, vollständige Zufriedenheit seyn? „ —

Sieh! so schreyen dir von allen Seiten ins Ohr deine Freunde, die man vor deinen Augen zu Grabe trägt, und so deine Freuden, die, wie der Schatten, deine Einbildung betrügen, und wieder verschwinden. So schreyen die reizenden Gegenstände, die deiner Sinnlichkeit schmeicheln, selbst dein Lieblingsgegenstand, der itzt dein Leben, und wie deine Seele, dir so nahe am Herzen ist: „ Wir werden bald nimmer für dich seyn, „ ewig nimmer „: und so auch die leblosen, die stummen Bilder der Verstorbenen, deine Ahnen und Urahnen, die du gähling, oder öfter zum Andenken geschildert, vor Augen hast, sagen dir diese nicht jedesmal das nämliche? „ Wir waren auf Erde, wie du bist; wir „ sind nimmer, und eben so wirds in Bälde „ mit dir seyn. „ —

Sterblicher! der du im zeitlichen Glücke, wie ein König bey der niedlichsten Tafel, sitzest, und solch einen Sterbgedanken, auch nur, wie

im Vorbeygehen, merkst, woher weißt du, daß deine Todesstunde noch ferne sey? — Bist du bey deinem Glücke wohl sicherer, als jener, eben so im Ueberfluß sitzende Damokles, über dessen Haupte ein schweres, scharfschneidendes, nur an einem Roßhaare herabhangendes Schwert ihm jeden Augenblick den Fall, und den plötzlichen Tod drohete? Bist du sicherer, als Balthasar, der Assyrier König, dem bey der prächtigen Mahlzeit, in Mitte der allgemeinen Ergötzung eine Hand aus dem Himmel das Urtheil des Todes an die Wände hinschrieb? — sieh, solch ein Urtheil auch über dich ist wirklich schon ausgesprochen: **Wo ihrs nicht meynet, eben da wird euer Ende, eure Todesstunde seyn.** *) Kannst du diesen Gedanken miskennen? kannst du ihm in deinem verschlossenen Zimmer, oder irgend auf freyem Felde entfliehen? dem schaudernden, dem bittern Sterbgedanke, welcher, weil du ihn nicht denkest, oder geflissener Weise nicht denken willst, deßwegen nicht aufhöret, wahre zu seyn, und unfehlbar, vielleicht schon morgen an dir bewähret seyn wird. Denkst du ihn, diesen bittern

*) Qua hora non putatis, filius hominis veniet. *Luc.* 12. 40.

fern Gedanken, wie kann dir dein zeitliches Glück süsse, oder eine volle Zufriedenheit heissen? Denkst du ihn nicht, so machest du deine Sache nicht besser, nur ärger; dein Ende wird desto gefährlicher, deine unvermeidliche Trennung nur desto bitterer, je mehr dein Herz an dem Zeitlichen angeheftet ist. —

Nein, was nur irdisch, pur sinnlich ist, kann den unsterblichen Menschengeist nur plagen, nie vollkommen beruhigen; es ist thierisch, es ist eben darum für den bessern Menschen voll Eckel, und mangelhaft, es kann die wahre Glückseligkeit des Menschen nicht seyn, um desto weniger nicht seyn, weil sogar Wissenschaft und Tugend, diese edleren Geistesgaben, unklecklich, und dasjenige nicht sind, worinn der Mensch seine vollkommene Zufriedenheit findet, obschon solches der etwas reinere Philosoph mit einer altstoischen Schule gerne vorgeben möchte. Denn, welch eine Mühe, welch eine öfter auch vergebens angewandte Mühe, und längern Zeitverlauf kostet es, bis man Wissenschaften und Tugend erwirbt? und wie unvollkommen, zur vollständigen Beruhigung unhinlänglich ist der Genuß

davon?

davon? — Weis der Mensch etwas, so ist dieses Wissen gemeiniglich sehr unvollkommen, und allzeit unsäglich mehrer ist das, was er nicht weis, auch über den nämlichen Gegenstand nicht weis, dessen Nichtwissen den Wißgierigen misvergnügt machet.

Die nämliche Beschaffenheit hat es mit der wahren, oder vermeyntlichen Tugend des Menschen. — Wie vieles immer unsre Tugendkraft, im physikalischen, oder sittlichen Fache zu können vermeynt, oder wirklich auch kann, so ist doch wieder unsäglich mehr das, was wir nicht können. Wir selbst fühlen, und nur gar zu oft, auch in den kleinsten Sachen, in jenen, die uns besonders nutz, oder nothwendig wären, auch da fühlen wir unsre elende Schwachheiten eben so, wie unsre Unwissenheit, immer wieder zu unserm, uns oft unerträglich scheinenden Misvergnügen. Gesetzt auch, daß unsere Wissenschaft und Tugend noch vollkommner wären, so vollkommen, als sie immer seyn möchten, so könnten doch diese niemals unsre endliche Glückseligkeit seyn, nicht nur allein, weil sie zu jener nur Hilfsmittel sind, sondern

auch darum nicht, weil bey diesen, wie bey allen übrigen erschaffenen Dingen, hier auf Erde keine fortdaurende Sicherheit ist. Ein plötzlicher Zufall, oder Krankheit beraubet den Menschen des Verstandes zum Theil, oder gänzlich, und macht ihn hiedurch auch zur fernern Ausübung der Tugend **unfähig**. Und woher? wie? oder wann ist der Mensch, als lang er lebet, gegen solch einen unglücklichen Zustand, auch nur von Frühemorgens, bis Abends versichert? Niemal, und nirgend.

Warum aber geht es doch so? immer und überall so unsicher, so mühsam und bitter mit dem Menschen auf Erde? ja, wenn Gott den Menschen **nur** für diese Erde erschaffen hätte, ja, so hätte diese Klage einen Platz. Und, wie äusserst unglückselig würde der **vernünftige** Mensch bey solch einer, was immer einer für irdischen Bestimmung seyn? weit unglückseliger, als unsre **vernunftlose** Thiere nicht sind. — Doch, warum soll itzt das irdische Vergnügen, das Glück, und die reizende Natur, warum sollen selbst diese dem Menschen zur Plage seyn? Gewiß nicht; sondern sie, die Natur, soll, und sie

will

will hiedurch nur gegen den Misbrauch uns warnen, und so ist sie auch unsre Lehrmeisterinn, indem sie uns saget, daß für den unsterblichen Menschengeist hier auf Erde, wo wir, als wandernde Fremdlinge, auf ein Kurzes nur ausruhen, eine wahre vollkommne Zufriedenheit durchaus unmöglich ist; sie sagt uns eben hiedurch, daß ein anderes zukünftiges Leben sey, wo jedem nach Verdienste vergolten wird, wo wir für allzeit unsre Wohnung, unser ewiges Verbleiben, unser einzig wahres Vaterland haben: dieß, und so lehret die Mutter Natur, so lehret sie durch den Eckel, und Mistrost, welchen das Zeitliche selbst in uns rege machet, da es zu unserm wahren Vergnügen so unkleckllich, nie, und nirgend von einer standhaften Dauer ist.

Blinde Witzlinge! traurige Weheklager! wohllüstige Weichlinge, sehet die Vorsicht, und die Absicht des Weltbeherrschers! — sehet, wie weislich der Plan ist, den der Herr sich gewählet hat! — und, wie höchst gütig, allgemein nothwendig ist nicht diese alltägige, stündliche, obschon bittere Erinnerung? Wä-

ren

ren solche Bitterkeiten nicht, wäre es auf dieser Erde noch besser, wie ungern würde der Mensch von der Welt gehen? und was würde endlich die Welt seyn, die itzt unerachtet des alltägigen Eckels, und Misvergnügens dennoch in ihr thierisches Elend, in Wohllust, und Eigennutz tiefest versenkt ist, und ihre bessere Bestimmung fast gänzlich vergessen will? wie verkehrt würde die wohllüstige, die ungerechte Welt seyn, wenn hier auf Erde, in Wohllust und Reichthum, oder in sonst einem erschaffenen Dinge, ein besseres Vergnügen, eine Dauer, oder Sicherheit wäre? — Nein, die uns mitangebohrnen Schwachheiten des Leibes, und die Unvollkommenheiten des Geistes, die alltägige immer unruhige Schicksale, und Widerwärtigkeit, unser inneres Selbstgefühl, endlich das überall unsichere, und baldige Ende unsers zeitlichen Vergnügens und Glückes, dieß alles und jedes sind lautschreyende Naturlehren, alle auf den nämlichen Zweck, daß wir eine bessere, über alles dieß Irdische erhabene Bestimmung haben. — Wen sollte also dieses Zergängliche annoch gar so sehr reizen? wer mag sich um solch einen Fußhader gar so sehr reissen, und wegen

des

des Zeitlichen das Ewige, oder, wie der Hund in der Fabel, beydes miteinander, wo nicht gänzlich, doch zum Theile verlieren? —

Wie erhaben, und göttlich schön hat uns also der Sohn Gottes bethen gelehret: **Zukomm uns dein Reich!** nicht ein Zeitliches, wie es die Juden, die Kinder des Fleisches, und die heutigen, nicht bessere Afterchristen von Christo, dem Meßias, verlangen. Nein, nicht das Reich dieser Welt, dieses fade, eckelhafte, für den unsterblichen Menschengeist unmöglich erkleckliche, nicht dieses; denn er saget es ausdrücklich: **mein Reich**, und das Reich der Meinigen, die es mit mir halten, ist nicht von dieser **Welt**; *) nicht ein solch thierisches, kurzdaurendes, ohne Zufriedenheit immer unruhiges, dergleichen ich sogar auch meinen Feinden hingebe, nein, dieß wäre zu geringe; es wäre meiner, und der Meinigen nicht werth; sondern ein solches, welches euer Herz vollkommen befriediget, ein ewigdaurendes, unendlich vollkommenes, eben jenes, worinn Gott selbsten sich freuet. —

O ja,

*) Regnum meum non est de hoc mundo. *Joan.* 18.36.

O ja! lasset uns so mit ihm, mit dem Sohn Gottes, um eben dieß bitten, unabläßig bitten, **zukomm uns dein Reich!** uns allen, und jeden, dieses göttliche und freudenvolle Reich, unsre übernatürliche, einzig wahre, glückselige Bestimmung; denn ohne diese ist für uns Sterbliche nie, und nirgend wahre Zufriedenheit, alles ohne Dauer, alles Irdische allzeit und überall, wie ein schneidendes Schwert ober unserm Haupte, voll drohender Gefahr —— saget, ihr Glückskinder dieser Erde, ist nicht dieses das ächte Portrait eurer irdischen, falschgeträumten Glückseligkeit? eures überall unsichern Glückes? — wer kann vernünftig, und zugleich vergnügt dabey seyn? —

Ohne Sicherheit ohne Vergnügen. —

Dritte

Dritte Wahrheit.

Das Glück des Sünders ist ärger als Unglück.

Das Gegenwärtige ist nur wegen des Zukünftigen; die Zeit, und jedes Zeitliche ist vom Schöpfer für uns nur dahin vermeynet, damit es zur Erlangung des Ewigen, zur bessern Erkänntniß, und Liebe des Schöpfers, und hiedurch zu unsrer zukünftigen, einzig wahren Glückseligkeit uns verhilflich seyn solle. — Der Allgütigste, der Allwissende hätte eine andere Absicht, als eben diese, nicht haben können, die seiner würdiger, die für die unsterbliche Menschenseele besser, oder auch nur hinlänglich wäre, für unsre nach Glückseligkeit sehnende Fähigkeiten, die bis über die Natur auf unendliche Gegenstände, bis zu Gott, ihrem allein seligen Ursprunge sich schwingen, und nur da ihre wahre Beruhigung finden.

Die

Die sämmtlichen zeitlichen Dinge, und alle auf dieser Erde gegenwärtige, und mögliche Güter sind also unser wahres endliches Gut nicht, sie können unsre endliche Bestimmung nicht seyn, sie sind nur die Hilfsmittel, nur der einstweilige Weg zu dieser, zu dem zukünftigen, bessern, vollkommnern, einzig wahren Leben, wozu wir berufen, und einzig erschaffen sind.

Nun dann, kommt es auf die wichtige Frage an: ob, und wie der Sünder sein jeweiliges Zeitliches Glück zu seinem wahren Endzweck gemeiniglich verwende? — es ist nicht die Rede, was dieser dießfalls thun sollte, oder könnte, sondern, was, und wie er **gemeiniglich** zu thun pflege.

Die Erfahrung muß hierüber das Zeugniß sprechen. Und wer weis nicht? wem ists aus der Geschichte noch unbekannt, daß der Sünder seine Glücksumstände, selbst die Gesundheit und Leibskräfte, die kostbare Zeit, seine mehrere, oder wenigere Talente, daß er dieß und noch mehrer gemeiniglich zur Sünde

misbraucht? — Wem ist unbekannt, daß der Sünder im Glücke das Ewige, sich, und seine Pflicht desto eher und öfter, oft auch gänzlich verabsäume? — daß er in solchem Falle gemeiniglich sündhafter werde, als ers zuvor nie gewesen — ? ist nicht eben dieß die thörichte, aber auch die gewöhnliche Menschengeschichte, wovon wir fast tägliche Beyspiele sehen? — **Wir haben unerschrocken gesündiget, und sehet, es ist uns bis annoch nichts Leides begegnet. — Laßt uns fortfahren, wie wirs angefangen; wir haben nichts zu fürchten — wir wollen den Andächtler, und den überlästigen Sittenrichter nicht hören, den Mann, der unsre Werke tadelt, unsren Absichten im Wege ist, der die Wissenschaft göttlicher Dinge, und des Zukünftigen zu haben vorgiebt, diesen wollen wir listig hintergehen: wir wollen seine in der Arbeit ergrauten Haare nicht achten, weder Waisen noch Wittwen verschonen; mit Schande wollen wir jeden hinrichten, der uns entgegen ist, und sodann wollen wir sehen, ob der Herr, dessen er sich rühmet, ihn rette.** (Sap.2.12.) So denket der

glückliche

glückliche Sünder, wenn ihm die Strafe nicht sogleich auf den Hals kömmt, so dreiste redet er, wenn er in der Sünde sein Glück genießt; dieß ist seine vermessene Sprache, seine ausartende Gesinnung im Glücke, wovon uns selbst der göttliche Geist in den heiligen Büchern die leibhafte Schilderung vor Augen legt: **Gott hat dem Sünder Zeit und Gelegenheit zur Buße gegeben, er aber misbraucht diese zur Hoffart, und zu seinem noch grössern Unglücke.** (Job. 24. 23.)

So geschah es bey dem stolzen Minister, dem Aman. Das Glück hatte ihm die Gunst seines Königes, und selbst die Vollmacht in die Hände gespielt. Schon war ihm nimmer genug, sich glänzen zu sehen, wenn er nicht auch andere, seine wahre, oder vermeynte Feinde gestürzt, und gänzlich vertilget hätte. Durch glücklich angebrachte Lügen und Ränke schritt er sogleich zur Unterdrückung einer sämmtlichen unschuldigen Nation bis zur himmelschreyenden Ungerechtigkeit, und endlich bis zu seinem desto schändlichern Tode am 70 Ellen hohen Gal-

gen, wohin ihn sein unmäßiger Glücksstolz erhöhet hat. (Esth. 6.)

Gestalt, Schönheit, Witz, Klugheit, und gewonnener Beyfall des Volkes waren für den regiersüchtigen Absalom lauter lachende Scenen, aber auch lauter Waffen und Werkzeuge zu seiner lasterhaften Vermessenheit, womit der Gottlose wider den beßten Vater zu Feld zog, und seinen selbst eigenen, desto schmerzlichern Untergang beförderte. (2. Reg. 18.)

Die wider Gewissen und Gesetz glücklich befriedigte Leidenschaft, wie weit hat sie den sonst auch frömmsten David gebracht? sie machte ihn in kurzer Zeit zum Bösewicht, zum Ehebrecher, zum Verräther, zum abscheulichsten Mörder der Unschuld; und den Salomon, seinen Sohn, den zuvor weisesten der Könige, zum unsinnigen Götzendiener, zum verächtlichsten Thoren. *) (2. Reg. 11. & 3. Reg. 11.)

Salomon ward selbst von Gott mit zeitlichem Glücke, wie mit dem Thaue des Himmels,

*) Stultissimus virorum. *Prov.* 30. 2.

mels, überschüttet; alsbald er aber ein Sün-
der geworden, so ward sein zeitlicher Ueber-
fluß für ihn nicht besser, als das Messer in
der Hand eines Rasenden, womit dieser sich
selbsten die Kehle abschneidet.

Gott hatte den Jeroboam, einen Knecht
des Salomons, diesem zur warnenden Strafe
zum Könige ernannt. Kaum war Jeroboam
am Throne, so suchte er sein Reich durch Meineid
gegen Gott zu erweitern, und selbst durch Ein-
führung des schändlichsten Götzendienstes zu
befestigen. (3. Reg. 13.)

Sollte es dem prächtigen Achab, und
der hochmüthigen Jezabel nicht genug gewe-
sen seyn, daß sie Könige waren? ein kleines
Landgut von einem ihrer Unterthanen reizte
ihre habgierigen Augen, und sogleich mußte
die landesherrliche Gewalt, und die gewalt-
thätigste Intrigue dahin angewendet werden,
um das Entfremdete sich eigen zu machen,
welches sie doch gar bald mit ihrem eigenen
Blute, und durch Austilgung ihres sämmtli-

chen Stammhauses desto theurer bezahlen mußten. (3. Reg. 21. & 22.)

Reichlich war Gottes Segen und Gutthat über die sämmtliche Gegend von Sodoma und Gomorrha verbreitet; überall war es einem angenehmen Lustgarten, einem Paradiese ganz ähnlich: und die Einwohner? nur desto gottloser; sie waren ruchlose Leute, wie die Schrift redet, greuliche Sünder, die Gottes Gaben und grössere Wohlthaten zu desto grösseren Verbrechen wider ihren Gutthäter misbrauchten, und endlich durch ein nie erhörtes Strafbeyspiel, durch den Feuerregen vom Himmel, sämmtlich aufgezehret wurden. (Gen. 13.)

Und hat nicht der im Glück stolzende Pharao auch so gar dem Himmel zu trotzen beginnet? Er ward durch eine Menge der empfindlichsten Landstrafen zum Gehorsam gezwungen; aber alsbald die Strafe gehoben, oder auch nur verschoben war, eben so oft und sogleich wieder war Pharao der nämliche Bösewicht, nur desto ärger, je öfter und gütiger ihn Gott von der Strafe befreyet hatte. (Exod. 5 & seq.)

Schon

Schon in den frühesten Zeiten der Welt war die schöne Gestalt für die Menschenkinder, für die Töchter des kainischen Stammes ein ausnehmender Vorzug. Sie hätten für solche besondere Gabe dem gütigen Schöpfer desto dankbarer, in ihrem Betragen desto sittsamer, behutsamer, und tugendhafter seyn sollen. Aber gerade das Gegentheil; nur desto üppiger, desto freyer, stolzer, und wollüstiger war ihre Sittenlosigkeit: sie machten sich eine Ehre daraus, selbst die **Kinder Gottes**, die Abkömmlinge des frommen Seth, in Versuchung zu bringen, und so veranlaßten sie das allgemeine Unglück, den Untergang der sämmtlichen Welt durch die Sündfluth.

Wir wollen von den entfernten Zeiten und Orten, aus der Fremde, nach Hause gehen, und unsre Augen auf Gegenstände wenden, welche vor unserm Angesichte da stehen. Saget! würde wohl so mancher itzt ungerathene Sohn, manche itzt ausgeartete Tochter, würden diese die dermaligen Unglückliche, würden sie der Schandfleck ihrer Familie geworden seyn, wenn sie in einem geringern Glücke, in einem

niedri=

niedrigern Stande gebohren wären, und ein schmäleres Vermögen von ihren Eltern ererbet hätten? Würde nicht mancher aufhören, lasterhaft zu seyn, wenn ihm ein so genanntes Unglück sein Vermögen, seine Gesundheit, oder andere Gelegenheit, worauf er annoch so dreiste itzt fortsündiget, mit Gewalt weggenommen hätte? —

Wir leben ein aufgeklärtes Jahrhundert; und diese Aufklärung, soll sie wirkliches Glück, oder etwa auch grösseres Unglück seyn? — Ich will nicht erst fragen, ob es wahre ist, daß wir bessere Köpfe haben, als die Alten, unsre Väter und Vorfahrer nicht gehabt haben: ich will nicht untersuchen, in wem die bessere Aufklärung bestehe, ob es wesentliche Gegenstände, oder meistens, und fast einzig nur Nebensachen, Sprachkunde, belles Lettres, und tändelnde Galanterie im Fache der Wissenschaften betreffe. Daß die itzigen Zeiten in diesem Letztern stärker und glücklicher sind, läßt sich sicher behaupten, und auch das Erstere will ich nicht anstreiten: nur fragen will ich, wie? wo? mit welchem wahrhaft- gemeinnützlich-

wohl-

wohlthätigem Frucht ist das bessere Talent von unsern aufgeklärten Schöngeistern, von den sogenannten Originalköpfen und Universalgelehrten gemeiniglich verwendet worden?

Voltaire *), Rousseau, Bayle, die d'Argents, die Hume's, Schaftbury's, Bolingbroke's, und so andere, hatten sonderheitliche Talente; aber welchen Gebrauch machten sie davon zu ihrem wahren selbsteignen Glücke? zum Nutzen ihres Mitmenschen? zur Erbauung der Sitten? — Montagne sagt: „Wenn durch unser Studieren und Vielwissen unsre Seele keinen bessern Schritt geht, „so wollte ich eben so gern, daß wir unsre „Zeit

*) Voltaire war kein Deutscher, aber Deutsche waren seine Bewunderer, überhäuften ihn mit Lobsprüchen und Wohlthaten: dafür beschenkte er sie mit Lästerungen, auch sogar deutsche Fürsten.— Dennoch und annoch sind es Deutsche, welche alles, was dieser schwärmende Gallier ausgebrütet, ohne Rücksicht auf das Verderben unsrer Sittlichkeit, um einen geringen Procent uns feilbiethen. Woher dieses? — weil es immer Leute giebt, die, durch Aftergelehrtheit geblendet, mehr auf das Witzige, als auf das Gründliche und Nützliche sehen, und hiedurch die Bosheit der ärgsten Schurken unterhalten, befördern. (Die J. d. XVIII. J.)

„ Zeit mit Ballspielen zugebracht hätten, we„ nigstens würde der Körper dadurch gesünder „ geworden seyn. „ Schon auch Diogenes mit seiner Laterne spottete über solche Gelehrte; er verglich sie den Musikern, welche ihre Instrumente, aber nicht ihre Sitten gut zu stimmen wissen. — Nun, war es mit unsern obgenannten Schriftstellern wohl anders? gewiß ja; sie machten durch einen schädlichen Misbrauch die Wissenschaften sogar zu Werkzeugen der Schande und des Verderbnisses, Leute, von denen Rousseau selbst verstanden muß werden, da er sagt: „ wir würden dem „ Staate einen wichtigen Dienst leisten, wenn „ wir die Wissenschaften und die Gelehrsamkeit „ daraus verbannten. „ Von solchen Vielwissern sprach einsten Cicero: „ Es wäre „ diesen besser gewesen, wenn sie nie etwas, „ wenn sie geradehin nichts gewußt hätten, „ so hätten sie ihrem Mitmenschen weniger, „ oder gar nichts geschadet. „ —

Wenn dann der Verlurst der Patriarchen des Unglaubens so gar nicht beträchtlich ist, was sollen ihre halbgewachsenen Scholaren und Nachbe-

Nachbether mit ihren Schönschreibereyen, mit ihrem tändelnden Wortgepränge wohl heissen? Beym wahren Lichte betrachtet, sehen wir in diesen, wie in jenen, statt der grossen Adler, eitel buntscheckigte Schmetterlinge, die von gestern bis heute aus ihrem Wurmneste hervorkriechen, die ihres hohen Fluges sich rühmen, und dennoch kaum fliegen, nur schwülstig herumflattern, die bis über die Sonne hinauf wollen, und indessen ein Irrlicht statt der Sonne ansehen. Ihre Flügelchen, ihre glänzende Farbe sind Glücke, und Vorzug für sie, und noch mehr das Licht, welches ihnen leuchtet. Aber mit jenem blenden sie die Welt, und das Licht, in welches sie so vorwitzig und stolz sich hineinwagen, dieß misbrauchen sie zu ihrem grössern Unglücke, und eignen Tode. Die elenden, die schwärmenden Tropfen! wären sie in ihrem Staube stäts fortgekrochen, wären sie die vorigen Würmer geblieben, so hätten sie ihre unmäßig- wißgierigen Köpfe nicht so balde verbrennt, sie wären zu ihrem grössern Schaden und Schande nicht so tiefe gefallen. Was kann man von solch Elenden, von solchen selbst Blinden, und zugleich Stol-

zen anders erwarten, als den unverständigsten Misbrauch ihrer kleinen oder grössern Talente? nur desto grössern Schaden, je mehr sie mit ihrem buntfarbigten Schimmer glänzen, und blenden. —

So tritt itzt der vermeynte **Philosoph** auf, und so schleicht sich der belletristische Schöngeist einher. Jener spricht im herrschenden Machttone; dieser schmeichelt mit überraschendem Witz, und betäubet die Sinne mit giftsüssen Liebeleyen. Jeder strecket mit Oza die ungeweihte Hand aus, und schauet mit vorwitzig vermessenem Blicke, wie die Frevler zu Bethsames, bis in das Heiligthum hinein. Sie bearbeiten sich mit vereinigten Kräften; sie reinigen Nebensachen, und verderben das Wesentliche; sie bestreiten den Aberglauben, und setzen an seine Seite den Unglauben. Der Freygeist dogmatisirt, und weil ers in einer glänzenden Sprache kann, weil er im haut goût der Irreligion spricht, das heißt, weil er Wahrheiten verschweigt, und seine sophistische Lügen so anzubringen weis, daß diese durch Verschmelzung mit Wahrscheinlichkeiten nimmer

mer eine Lüge scheinen, so wird die Wahrheit verdächtig, und endlich auch verächtlich, indem er sie lächerlich machet; er erkühnet sich mit sakrilegischärgerlichem Scherze auch schon an das Heiligste, selbst an die Einsetzung der Sakramente, welche der Sohn Gottes geheiliget hat. Die Religion ist in seinem Sinne ein Gedicht, welches höchstens noch gut ist, den Pöbel im Zaume zu halten, und das jeweilige Interesse des Staates zu befördern. Die Liebe zur Neugierde erwirbt ihm Proselyten: kaum hat er diese, so bestürmt er mit verwegenem Stolze den Himmel; er schmeichelt sich, die Gewissensbisse zu zernichten, setzet Wollust und Eigennutz und Eigendünkel an den Platz der Tugend, an den Platz der Wahrheit und Rechtschaffenheit, und stellt sich selbsten, als ein privilegirter Räuber, mit der bewaffneten Wache des Heliodors nächst zum Schatzkasten des Tempels. — Herder, ein unkatholischer Auktor, setzet hinzu: „Bald thut man auch Kreuzzüge „nach dem goldenen Vlies der Toleranz, all„gemeinen Religion, und Menschenliebe, viel„leicht eben so abentheurlich, als die Kreuz„zieher des heil. Grabes, und des Systems

„frem-

„ fremder Welten. — Man könnte denken,
„ Spekulation, Reform, und Empfindeley unsers erleuchteten Zeitalters sey uns zum bittersten Fluche gegeben. —

Ist nicht dieß itzt schon das Bild unsers aufgeklärten Jahrhunders? — Dank sey dem Himmel, wenn es annoch nicht ist! aber es ist doch eben so der Antrag, und der Zweck unsrer großsprechenden Schöngeister, unsrer Philosophen, unsrer Lehrer und Lehrlinge am hohen Baume der Weisheit, die immer ärger, sceptisch bescheiden, und im Glauben an den fast allgemeinen Unglauben schamlos freche sind. Der schöne Vorwand, aufgeklärt zu werden, ist immer ihr pharisäischer Deckmantel, die wahre Absicht aber, ihre sophistischen Grübeleyen, ihren spöttischen Witz zeigen, und hiedurch andere, noch schlechtere Nebenabsichten erreichen zu können; zu diesem Ende bringen sie von Zeit zu Zeit Einwürfe, und Zweifel empor, welche bald jedes, gut unterrichtetes Katechismuskind *) zu beantworten weis. Der Mann, und

*) Anmerkung. Ein anderes ist, das Unbegreif-

und der bessere Christ achtet ihre täuschende Schlangenvernunft keiner weitern Antwort mehr würdig, er denket: daß man den Nachtvögeln, die das Licht hassen, vergebens vorleuchtet, und die kostbaren Perlen den unreinen Schweinen nicht vorwirft. **Lasset sie**, sagt Christus, **denn sie sind blinde, und die Führer der Blinden.** — So sehen sie aus, die Wölfe im Schafskleide, worüber der Erlöser uns warnet: **wir sollen sie kennen lernen**, auf daß wir

---

begreifliche wollen begreiflich machen, oder Nebendinge und lügenhafte Sophismen entwickeln; und wieder ein anders ist, auf die Hauptsache, welche zu wissen uns nütz oder nothwendig ist, eine Antwort geben, daß man vernünftig nicht zweifeln, und vollkommen beruhiget seyn kann. Die Glaubenswahrheiten sind zu diesem Ende immer voll Grund, voll Sicherheit, auch voll Licht für die, die wahres Licht, welches nur Christus ist, lieben. — Aber diese Herren wollen mehrer wissen, nur wissen, und witzeln, anders, als Christus will, und eben diese Vielwisserey ist Blindheit, die gewöhnliche Strafe des Geiststolzes; denn eben darum, weil ihrs nicht glaubet, so werdet ihrs auch nicht verstehen — **und wenn ihr das Evangelium, das Reich Gottes nicht aufnehmet, wie die kleinen Kinderlein, so werdet ihr in solches nicht eingehen**, sagt der Allwissende, der Herr des Lebens und des Todes. (Matth. 18. 3.) **Wer Ohren hat zu hören, der höre.** (Matth. 11. 15.) —

wir sie fliehen, uns dafür hüten können. — Selbst unsre Zeitgenossen sollen hierüber das Zeugniß sprechen, und zwar durchaus nur Unkatholische, die wegen eines übertriebenen Andachtseifer nicht so leichte verdächtig sind.

„Die Leute, die zu des Heilands Zeiten „auf der Welt gewesen, haben vielmehr Ver„stand gehabt, als die Leute unsrer Zeiten, „die itzt eine solche unsaubere Religion haben „wollen, bey der sie der Heiland lassen soll, „wie sie sind, und nach ihrem verkehrten Sin„ne gerne seyn möchten. *) — Die heutige „Philosophie dieser Herren ist dem Unglaube „willkommen, und der Unglaube ist bereits „allen Ständen gemein.„ So spricht der freymüthige Protestant auf seinem Katheder, auch durch den öffentlichen Druck, und dieß nicht nur einer, nicht nur an einem Orte, und er führt den feyerlichen Beweis des itzigen Unglaubens durch alle Stände. **) — „Das „Schicksal

*) Leonard Seitzen, Waisenpfarrers in Stuttgard, Katechismuspredigten.

**) Christliches Magazin, von Joh. Kon. Pfenninger, Pfarrer an der Waisenkirche in Zürich.

„ Schicksal der Griechen und Römer ist auch „ das unsrige; je mehr die Macht dieser Ge- „ lehrten und Mächtigen wuchs, je mehr sich „ ihre Kenntnisse und Einsichten, Wissenschaf- „ ten und Künste ausbreiteten, je mehr ihr „ äusserlicher Anstand und Lebensart das Häß- „ liche und Abschreckende der groben Laster mit „ einem glänzenden Firniß überzog; je mehr „ die Jugend äusserlich glänzte, in ihren Stut- „ zern prangte, in ihrer sogenannten edlen „ Dreistigkeit sich auszeichnete, bey Balleten, „ Assembleen, Komödien, und andern Ver- „ sammlungen hervorstach, desto mehr verfiel „ und desto bälder verschwand das Wahre, „ das Wesentliche, worauf die Wohlfarth, „ und dauerhafte Glückseligkeit der Länder und „ Nationen beruhet. *) „ — Das Ver- derbniß unsrer Zeiten und Sitten, welches so sehr und fast allgemein auch von unpar- theyischen Protestanten beseufzet ist, muß doch mehr, als leeres Phantome und Pfaffen- gelärm seyn; es muß wirklich jedem gesunden Menschen-

*) Joh. Christian Mejer, Rektor der Dom- schule zu Werdenstadt, in der Rede: Vereinigte Wünsche aller Rechtschaffenen. 1782.

Menschenverstand mehr als verdächtig werden, besonders dort, wo ein itzt noch in Deutschland lebender Nachahmer des Voltaire ungestraft in seinen Schriften sich erkühnet, "die „geoffenbarte Religion plattweg als eine Fa„bel zu erklären, und alle Deutsche für Dumm„köpfe, indem sie an diese Fabel glauben. *)

Lauter Früchten von der heutigen Aufklärung; nicht, als wenn die Aufklärung nicht gut, als wenn Finsterniß und Fesseln erwünschlicher wären, sondern, weil der schändlichste Misbrauch vom Glücke des Sünders offenbar da liegt, und das Gewöhnliche ist, womit der Stolze, der Sinnliche, der Eigennützige, und der Schurk unter mancherley glänzendem Verbesserungs-Scheine sein besseres Talent, und sein jeweiliges zeitliches Glück zu seinem eigenen nicht minder, als zum allgemeinen grösseren Unglücke misbraucht. —

Laßt uns noch näher auf uns selbsten, jeder auf sein Inneres, hineinsehen. Wie viele aus uns sind es, welche mit dem Wachsthume ihres zeitlichen Glückes, auch in der auszu-

*) I. 18. J. R. u. W.

auszuübenden Tugend gewachsen, oder etwa auch nur in den vorigen Tugendschranken geblieben? welche nicht vom Eitlen, vom Ueppigen ꝛc. geblendet, zurückgetretten? nicht übermüthig, oder ausschweifend, sondern sittlich besser, bessere Menschen, und wie Pflicht und Absicht des Schöpfers erheischen, wahre, frömmere Christen geworden sind? Was sagt uns hierüber unser innerstes Bewußtseyn? ist nicht die Vorsicht bey der Zulassung und Verhängniß des widrigen Schicksales auch nur darum gerechtfertiget, wenn sie nämlich geschehen läßt, daß mehrere Arme, Dürftige, und Kranke, als im Zeitlichen Glücke und Ueberfluß lebende Menschen sind? weil doch die wenigsten vom Guten so, wie sie sollten, guten Gebrauch machen, die meisten aber, leider! so wie die bösen Kinder, selbst durch die Wohlfahrt des gütigen Vaters verschlimmert werden, indem sie aus der anmuthigsten Blume, wie die Spinne das Gift saugen, oder vielmehr den unschuldigen Blumensaft erst selbsten zu Gift machen; indem sie wegen des Zeitlichen, wovon sie sich blenden lassen, das Ewige verabsäumen, und, wie der Hund des Aesops, beydes miteinander

verlieren, das Zeitliche, weil dieses ihre Bestimmung nicht ist, und das Ewige, weil sie mehr für das Zeitliche, oft einzig nur für dieses besorgt waren. Soll es annoch nicht offenbar seyn, daß des Sünders zeitliches Glück gemeiniglich ärger, als Unglück ist? vielleicht ist es für manchen auch sogar Strafe, die gefährlichste Strafe, wie solches der Herr in den Psalmen sowohl, als durch den Apostel sagt: Mein Volk hat meine Stimme nicht angehöret, so habe ich sie dann den verkehrten Lüsten ihres Herzens überlassen. *) — Gott hat sie ihrem Sinne, und der Plage ihrer Leidenschaften übergeben**), wie man etwa einen Missethäter den Henkersknechten zu übergeben pflegt.

Oder, würden wohl jene Obigen, die ausschweifenden Sünder, würden diese zu ihrem grössern Unglücke so weite geschritten haben? würden sie ihre Vergehen mit neuen Verbrechen, und diese mit neuen Lasterthaten gemehret haben, wenn ihnen ihre ersten sündhaften Ab-

*) Et non audivit populus meus vocem meam — & dimisi eos secundum desideria cordis eorum. *Psal.* 80.

**) Propter quod tradidit illos Deus in desideria cordis eorum, in immunditiam &c. *Rom.* 1. 24.

Absichten gleich anfangs nicht geglücket, oder wenn eine gutthätige Strafe, ihrer Bosheit früher Einhalt gethan hätte? Zu ihrem grössern Unglücke sind sie glücklich gewesen; der Herr, der sie strafen mußte, ließ es nach ihrem sündhaften Wille gelingen, so wie er den mürrischen Israeliten, die immer nach Fleisch schrien, zur Strafe ihren Willen that, und ihnen häufiges Fleisch schickte, woran sie sogleich ihren eignen Tod hineinaßen (Num. 11.) Wie diese nach Fleisch, so sehnte sich der Stolz unsrer ersten Eltern nach grösserer Wissenschaft *), nach noch mehr Aufklärung, so gar durch die verbothene Frucht. Es geschah nach ihrem Willen; sie erfuhren gar bald, was sie zuvor nicht wußten, aber auch eben dieses zu ihrem äussersten Unglücke. Bitterer Verweis, Fluch von Gott, und annoch daurendes Elend war die Wirkung davon. —

Allwissender Gott! verschone deinem Knecht mit solch einem Glücke, welches zum grössern Unglücke nur Strafe seyn soll. Verschone

 uns

*) Dixit serpens -- aperientur oculi vestri, & eritis sicut dii, scientes bonum & malum. *Gen.* 3. 4. & 5.

uns allen mit solch einem Sündenglücke. — Nicht unser blinde, vorwitzige, und eigensinnige Wille, sondern, o Allvater! dein Wille geschehe, nur der deine, den wir itzt schon, und für allzeit demüthig anbethen, ewig benedeyen. — Ja, solch eine soll unsre Sprache, unsre stetsdaurende Gesinnung seyn, wenn wir wahre, würdige Kinder des himmlischen Vaters, wenn wir dessen Erben, seines Segens, und seiner ewiggütigen Vorsicht würdig seyn wollen. — Ihr aber,

Förchtet euch, Sünder! selbst vor eurem Glücke; selbst die Strafruthe ist für euch minder gefährlich. Euer Glück ist das Unglück des ungerathenen Sohnes, von dem der erzörnte Vater nimmermehr wissen will, das Unglück des eigensinnigen Kranken, der vom Arzte verlassen ist. Ihr achtet euch glücklich, da ihr, wie der Fisch mit gierigem Maule den fettesten Brocken verschlinget, und aus hungriger Raubgierde geblendet, sehet ihr den am schneidenden Angel verborgenen Tod nicht, den ihr sogleich mit hineinschlucket. Wehe euch Reichen! — wehe euch, die ihr itzt lachet! — auch etwa

über

über diese Worte, die doch nicht die meinen sind, eben itzt lachet; denn ihr werdet weinen *), so sagt euch der Sohn Gottes. Oder, werden wohl diese Wahrheiten aufhören wahre zu seyn **), nur darum, weil der Unglaubige solche nicht glaubet? wird der Donner nicht krachen, wird der Schauer nicht schlagen, nur darum, weils der Taube nicht höret? weils der Blinde nicht sieht? — Nur noch eine kleine Zeit, und er wird nimmer da seyn, der Sünder! man wird ihn, und den Ort, worin er itzt glänzet, nimmer mehr finden. ***) — Du selbst wirst seine Strafe, das unglückselige End seines Glückes, mit Augen ansehen. ****) —

Gerechte! lasset euch vom Scheinglanze nicht blenden, von den flatternden Schöngeistern, und von ihren buntscheckigten Farben nicht trügen. Nur die unverständigen Kinder

 greifen

*) Væ vobis divitibus! — væ vobis, qui ridetis, quia flebitis. *Luc.* 6. 24. & seq.

**) Nunquid incredulitas eorum fidem Dei evacuabit? *Rom.* 3. 3.

***) Adhuc pusillum & non erit peccator, quæres locum ejus & non invenies. *Psal.* 36. 10.

****) Verumtamen oculis tuis considerabis, & retributionem peccatorum videbis. *Psal.* 90.

greifen nach der giftigen Schlange, weil die goldenen Schuppen sie täuschen; sie glauben einen Goldschatz zu erheben, indessen bekommen sie den tödtenden Biß. — Nicht so, ihr Gerechte! irret nicht —;

Irret nicht! laßt euch nicht blenden, ihr Söhne des Himmels! beneidet dem Sünder sein Glück nicht, so, wie man das Thier um sein Futter, um seinen Stall nicht beneidet. Vergaffet euch nicht an dem Glücke des Sünders, wie einst die Kinder Gottes sich in die schöngestalteten Menschenkinder, durch welche sie zugleich zu Grunde gegangen, vergafft haben, und so wie annoch die dummen Thierchen sich in ein dümpers Nachtlicht vergaffen, indem sie es für ihre Sonne anbethen, um solches immer müßig herumflattern, bis sie endlich eben da sich verbrennen, und todte dahinfallen, wo sie ihr Glück zu finden vermeynen. O ihr Dummen! es ist nicht die Sonne, es ist nur dümperes Nachtlicht; es ist gut, aber nur dahin vermeynt, damit es euch leuchte, euch den Weg fortzeige, nicht aber, damit ihr in solches, wie in den Mittelpunkt eures Glückes,

hinein=

hineinsitzet, und darinnen, wie in eurem Himmel, euch mästet. — Ja, meine Lieben! mein Volk! die, welche euch glücklich nennen, die Leute, und Leidenschaften, eure Sinne, und Sinnlichkeiten, diese sind eure Betrüger *), vielleicht nur so lang, und nur darum, weil ihr betrogen seyn wollet.

*) Popule meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt. *If.* 3. 12.

Warum liebt ihr die Eitelkeit? warum sucht ihr die Lüge? *Ps.* 4.

Vierte

Vierte Wahrheit.

Das zeitliche Unglück des Gerechten ist für diesen allzeit desto grösseres Glück.

Der Gerechte im Unglück! — eine harte, und doch alltägige Wahrheit, worüber Kinder erschrecken, und selbst Männer in der Tugend nicht selten noch wanken. — Aber nicht so, ihr Gerechten! die ihr Gott, und Wahrheit, und Tugend aufrichtig liebet, redet nicht so. Denket, daß wir Kinder Gottes sind; denket nur Gutes (wann ihr anders nicht irren wollt) nur Gutes von dem, durch den alles Gute ist, der anders als Gutes, und zwar euch Gutes, nicht wollen kann. So sprach der fromme, alte, mit Blindheit und Armuth bedrangte Tobias *), der Gerechte im Unglück; und warum nicht auch wir? warum nicht eben so? —

Daß

*) Nolite ita loqui, quoniam Filii Sanctorum sumus, & vitam illam exspectamus, quam Deus daturus est his, qui fidem suam nunquam mutant ab eo. *Tob. 2.*

Daß der Gerechte **gemeiniglich** unglücklich, daß unser zeitliches Unglück allzeit, oder meistens eine Strafe von Gott sey, dieß sind zwey falsche, gewöhnliche Vorurtheile, die der Tugend höchstnachtheilig, und der göttlich-gütigen Vorsicht eben so unwürdig sind. Beyde Irrbegriffe müssen vorläufig geläutert, und das Falsche weggeräumt seyn.

Die Patriarchen, **Abraham**, **Isaak**, und **Jakob** waren mächtig und reiche, dergestalt reiche, daß öfter das Land für ihre zahlreichen Heerden zu klein geworden; und war nicht ihr Reichthum, nur ihrer Frömmkeit wegen, eine Belohnung, die ihnen Gott so reichlich verheissen hatte? (Gen. 13. 22. 28.) — Noch in der Wüste, auch durch vielfältige Wunderthaten hat der Herr das sämmtliche Volk **Israel** nicht nur mit Brod vom Himmel, sondern auch mit Kleidung, und allem Nothwendigen versehen, als lang diese Gott getreue verblieben. Die Tugend des keuschen Joseph hat Gott mit Weisheit und mit dessen Erhöhung bis auf den Thron gesegnet; er hat den frommen **David** aus einem Hirtenknabe zum Könige, und den

König

König Salomon, als lang dieser in Unschuld und Gottesfurcht gewandelt, so reiche gemacht, daß unter seiner Regierung die Menge des Silbers in Jerusalem nicht geringer, als die Steine auf der Gasse gewesen. *) Sogar den heydnischen Aegyptier, und den boshaften Laban hat der Herr mit Segen erfüllet, auch nur wegen des einzigen frommen Knechtes, welchen diese bey sich im Hause zu haben das Glück hatten. (Gen. 30. & 39.)

Wir selbst, sehen wir nicht annoch alltägige Beyspiele von Frommen und Tugendhaften, welche, da sie eben so mit zeitlichem Segen beglückt sind, zugleich Gott die Ehre geben, und bekennen, daß es ein Geschenk, nur eine Belohnung vom Himmel sey? Und wer weis nicht, daß der Sohn Gottes auch im neuen Testamente den Wein wunderbarlich vermehret? daß er viele Tausende, die das Wort Gottes mit wahrem Eifer gehöret, mit Brod und Fischen nicht nur einmal selbsten gespeiset, und uns sämmtlich eben so das Versprechen

nebst

---

*) Ut tanta esset abundantia argenti in Jerusalem, quanta & lapidum. 3. *Reg.* 10. 27.

nebst der Lehre gegeben hat: Seyd nicht sorgfältig — nur suchet allzeit, und vor allem das Reich Gottes; (die Erfüllung eurer Pflichten gegen Gott, und sein heiliges Gesetz) alles andere wird euch von dem, der alles hat, und alles giebt, sicher gegeben werden. *) Gewiß (wie es die Wahrheit selbst uns abermal betheuret) der himmlische Hausvater nimmt das Brod seinen Kindern nicht weg, um solches den Hunden (den Sündern) vorzuwerfen. (Matth. 15.) — Weg also mit dem schädlichen Irrbegriff, als wenn der Gerechte allzeit unglücklich sey: solch ein Sinn ist der Vernunft, der Schrift, der täglichen Erfahrung, und der göttlich unfehlbaren Verheissung zuwider.

Der zweyte Irrthum, daß die zeitlichen Unglücke allzeit, auch in Rucksicht auf den Gerechten, eine Strafe von Gott sind, ist eben so vernunftwidrig, den Sitten schädlich, und Gottes unwürdig. — Wahrheit, und unwidersprechliche Gewißheit ist es, daß Gott die allgemeinen

*) Quærite ergo primum regnum Dei & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. *Matth. 6. 33.*

gemeinen, und sonderheitliche Weltbegebenheiten, und die von unserm Stammvater anererbte zeitliche Drangsalen, alle und jede, obschon es pur natürliche Wirkungen sind, allzeit mit der Absicht, zur Bestrafung des Sünders, gebrauche, um diesen durch diese Geisel zu warnen, und ihn vom Falle wieder aufstehen zu machen; denn er wird sein Geschöpf bewaffnen, und dieses wie einen Rüstzeug zur Züchtigung des Sünders gebrauchen. *) Aber nicht so mit dem Gerechten: und obschon derley zeitliche Unglücke, und widrige Schicksale auch als sogenannte Landstrafen von Gott wirklich verhängt sind, und den Unschuldigen nicht minder, als den Sünder treffen, so können sie doch nur für diesen, nur für den Sünder, in Rücksicht aber auf den Gerechten und Unschuldigen nie, und auf keinerley Weise eine Strafe seyn, weil die Strafe ein Verschulden nothwendig voraussetzet, und Besserung auf dieser Erde zur Absicht hat, welches aber bey dem schon Gebesserten, und Schuldlosen nicht Platz findet. Jede unglückliche Begebenheit kann

*) Armabit creaturam ad ultionem inimicorum — & pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos. *Sap*. 5. 18. & 22.

kann und wird also nach der Absicht Gottes Strafe seyn, oder nicht seyn, nachdem das Subjekt, der Mensch, den es trifft, beschaffen ist, ein Sünder und Schuldner vor Gott ist, oder nicht ist, mehr, oder weniger so ist; und eben darum läßt sich aus dem zeitlichen Unglücke nicht schliessen, ob man vor Gott gerecht, oder ungerecht sey; solch ein Urtheil wäre vernunftwidrig, grundlose, eben darum Frevel, und Ungerechtigkeit. — Wir wollen hierüber die vollständigere Gewißheit auch aus der Schrift hören.

Die Freunde des Jobs sahen den zuvor reichen, angesehenen, grossen, mit zeitlichem Glücke überschütteten Mann, diesen sahen sie itzt äusserst bedrängt, in Noth, in Verachtung, in Schmerzen, in Elend. Hieraus argwohnten sie auf heimliche Verbrechen, die der verunglückte Job müßte begangen haben, weßwegen sie ihn bald freundlich, bald ungestümm zur Buß, und zur Reue gegen Gott anmahnten: indessen war Job dergestalt unschuldig, und unsträflich, daß Gott selbst ihm hierüber Zeugniß, jenen aber einen scharfen Verweis gab,

und sie warnete, über solch ihr irriges, frevelhaftes Urtheil Buße zu thun, und durch die Fürbitt des gerechten Jobs Verzeihung ihrer Sünde zu suchen.

Den nämlichen Irrwahn hatten die Jünger, da sie wegen des Blindgebohrnen Christum befragten: **Meister, wer hat gesündiget: dieser, oder seine Eltern, daß er blind zur Welt ist gebohren worden:** (Joan. 9. 2.) der göttliche Lehrer antwortete: **weder dieser, noch jene haben gesündiget;** die Blindheit dieses Menschen ist von Gott nicht zur Strafe, sondern zu einer andern Absicht vermeynet. —

Wahr ists, wie es der Apostel sagt, **daß kein Mensch ohne Sünde ist** (1. Joan. 1. 8.), und keine Sünde bleibt ungestraft. Aber bleibt dann die Sünde bey den Frommen lang unbereuet? bleibt die Sünde bey diesen ohne freywillige theils eigene, theils fremde Verdienste und Bußwerke ungetilget? gewiß nicht, besonders bey den gutdenkenden Seelen. So bleibt dann auch wahre, daß bey diesen, und noch mehr bey dem Gerechten, der sich keines Ver-

schuldens bewußt ist, die zeitliche Unglücke nimmer eine Strafe sind; die unendlich vollkommene göttliche Vorsicht muß nothwendig eine höhere, dem Menschen nützlichere, und bessere Absicht haben. Und welche sollte dann diese seyn? — warum ist der Gerechte, der Fromme, und eben der Fromme so unglücklich auf Erde? —

Wir Sterblichen, die wir aus Staube gebildet, im Staube hier kriechen, dürfen wir dieß Weitere noch fragen? oder, warum fragen wir so? soll, und muß uns nicht schon genug seyn, zu wissen, daß alles und jedes, was immer geschieht, nie ohne Vorwissen und Leitung des Weltbeherrschers geschieht, weder anders geschehen kann, und das jedes, was so geschieht, von Ihm allzeit nur zum grössern Beßten des Menschengeschlechtes vermeynet ist, und so dahin abzwecket? Eine Wahrheit, die sich mit desto grösserer Zuversicht sagen läßt, weil sie aus dem grossen Grundsatze der göttlichen Vollkommenheit herfließt, und selbst von dem geschriebenen Wort Gottes bestättiget ist. Er ist der vorsichtige Allvater, ohne welchen kein Spatz todt auf die Erde, auch nicht das

geringste eurer Haare vom Kopfe fällt. (Matth. 10.) — Denen, welche Gott lieben, gereichet alles und jedes nur zu ihrem Beßten. (Rom. 8. 28.) — Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes; in dem Auge der Thörichten (nur der Thörichten, der Glückskinder dieser Welt) schien der Gerechte unglücklich, elend, verlassen; er schien zu sterben, und todt zu seyn, aber er lebet, und er lebet in Freuden. (Sap. 3.) — Der Herr wird seine Zäher mit seiner Vaterhand abtrocknen; kein Schmerz, keine Trauer, nur Freude und Trost wird ihm zu Theil werden. (Apoc. 21. 4.) Und wie eine zärtliche Mutter ihr liebes Kind herzet, so will ich über euer Schicksal euch trösten, meine Kinder! euer Herz wird sich freuen, und eure Gebeine werden, wie das blühende Frühlingsgras, wieder aufleben, sagt Gott. (If. 66.)

Der Sohn Gottes erkläret die zeitliche Schicksale des Gerechten noch näher: erfreuet euch, sind seine Worte, erfreuet euch, nicht nur, wenn euch unglückliche Zufälle begegnen, sondern auch, und noch mehr, wenn ihr über-

das durch die Bosheit der Menschen verunglückt, verhasset, beschimpfet, verläumdet, ausgeraubet, und mishandelt werdet, wenn sie alles Böses über euch sagen, lügen, und aussprengen, freuet euch *) ihr, die ihr durch standhaft lebhaften Glauben auf meine Hilf und Verheissung vertrauet; denn eure Belohnung ist groß in dem Himmel. So redet Christus durch seinen eigenen göttlichen Mund sowohl, als durch jenen seines Jüngers. Meine Brüder! wenn ihr mit vielfältigen Anfechtungen, mit Plagen und Widerwärtigkeiten befallen werdet, so achtet dieses für die größte aus allen Freuden. **). — Nun aber, wie könnte Christus, wie konnte der Apostel so reden, wie konnte der Herr die bey Matthäus erwähnten zeitliche Drangsalen die acht Seligkeiten nennen, wie konnte und sollte der Gerechte selbst über sein zeitliches Unglück sich freuen, und frohlocken, wenn der obige Satz nicht Wahrheit wäre? wenn das

*) Beati eritis cum vos oderint homines, & cum separaverint vos, & exprobraverint, & ejecerint nomen vestrum tanquam malum — gaudete in illa die & exultate. *Matth.* 6. 22.

**) Omne gaudium existimate fratres, cum in tentationes varias incideritis. *Jacob.* 1.

zeitliche Unglück für den Gerechten nicht wirklich desto grösseres Glück wäre?

Sollte uns solch ein göttlich versicherter Trostgrund nicht für allzeit genug, mehr als genug seyn? Dürfen wir noch mehr, oder anderes, als nur die göttlich wachende Vorsicht hierüber benedeyen, lobpreisen, und demüthig anbethen? Ja, eben dieses, und vor allen andern nur dieses soll unser Geschäft seyn. Doch, höre! wie vertraulich er ist, der Herr gegen seine Knechte, so wie ein Vater gegen seine Kinder; er sagt uns zu unserm Troste durch die geläuterte Vernunft sowohl, als durch die Offenbarung seines Wortes sagt er uns noch mehr; er zeigt uns zwey sonderheitliche, gütige Absichten, warum er seinen Diener, den Gerechten, öfter, und eben so diese zeitliche Unglücke erfahren läßt; denn

Nachdem der Schöpfer diesen Weltplan, welchen seine Weisheit, als den beßten zum allgemeinen grössern Wohl, unfehlbar erkannte, zu wählen beschlossen hatte: nachdem er den Menschen nicht, wie eine leblose Maschine, auch nicht, wie ein unverständiges, nur durch thierischen Trieb handelndes Vieh, sondern als ein

vernünf-

vernünftiges Wesen erschaffen wollte, das ist, als ein solches, welches mit vorgehender Erkenntniß aus selbst eigner, freyer Entschliessung das Böse verabscheuen, das Gute wählen, und hiedurch auch mit eignem Verdienste einer zukünftigen höhern Glückseligkeit fähig und theilhaftig sich machen könnte, alles dieses vorausgesetzt: so war es wirklich auch nothwendig, daß der Allweiseste zu diesem Endzweck solche Mittel gebrauche, welche, ohne den freyen Willen des Menschen zu sperren, uns von der grössern Sündengefahr kräftig zurückhielten, und zugleich zu unserm grössern Verdienste uns Gelegenheit gäben, um uns eben hiedurch desto höher verherrlichen zu können.

Wenn nun die zeitlichen Drangsalen zu diesem Zweck, zum grössern Nutzen des Menschen dienlich, und hiezu sogar auch nothwendige Hilfsmittel sind: so sind eben diese, wie der Endzweck, und selbst wie die ganze Erschaffung ist, wirkliche Wohlthaten vom Schöpfer, nur grösseres Glück, kein Unglück, kein Uebel, worüber wir seufzen sollen. Die zeitlichen Drangsalen sind sodann überhaupts für den Menschen solch eine Wohlthat, dergleichen wir unsern aus-

erlesenen Obstbäumen, unsern Pflanzen, und dem kostbaren Rebstocke thun, da wir diese von den schädlichen, unnützen Schößlingen mit dem Schneidmesser reinigen, damit sie noch schöner, noch fruchtbarer, und herrlicher werden. Und so macht es der Herr auch mit uns, damit wir, wie Christus sagt, das Leben haben, und solches desto sicherer, desto vollkommener haben. *)
Wir wollen dieser Wahrheitsquelle noch näher zugehen, um aus solcher zu unserm Troste noch reichlicher zu schöpfen.

* Ut fructum plus afferat. *Joan*. 15. 2. Ut vitam habeant, & abundantius habeant. *Joan*. 10. 10.

Weissenhahn sc.
Jeden Frurtbahren wird er reinigen, damit er noch mehr Früchte bringe. Joan. 15. 2.

I. Endzweck der Vorsicht
bey der zeitlichen Drangsal des Gerechten:

Unsre grössere Sicherheit, und Bewahrung vor der noch grössern Gefahr;

denn,

die zeitliche Drangsal ist ein nothwendiges Mittel der gegen uns gütigen Vorsicht, um hiedurch den noch stärkern Sündenreiz, den der Mensch beym Genuß der zeitlichen Gabe sich selbsten verursachet, zu schwächen, damit wir nicht noch öfter sündigen, und in der Ausübung unsrer Pflichten standhaft verbleiben.

Erklärung des Satzes. Mit dem grössern Glücksstande, mit dem Genuß des mehrern, sonderbar des sinnlichen Vergnügens ist auch der stärkere, oder öftere Reiz, und mit diesem die grössere Gefahr vereiniget. Der stärkere Reiz entstehet hauptsächlich aus der Gelegenheit zum Bösen, in welcher der Mensch, wie einst Adam und Eva bey der Schlange, sich freventlich aufhält, oder, aus der bösen Gewohnheit, die man aus vorgegangnem eignen Verschulden sich zuzieht; beyde diese Sündenquellen entspringen aus dem unordentlichen Ge-

brauch oder Misbrauch der zeitlichen Gabe, und des auch sonst in sich selbst unschuldigen Vergnügens.

Der Sündenreiz wird gehemmt und geschwächet: z. B. der Reiz zur Hoffart des Geistes, durch das selbstgefühl unsrer innern Gemüths- und Geistesschwachheiten, unsers öftern Unverstandes, unsrer Unwissenheiten, Vergessenheiten, Thorheiten ꝛc. der Reiz zur Unmaß im sinnlichen Vergnügen durch das Gefühl unsrer körperlichen Gebrechen, die in uns Eckel, Verdruß, oder auch Schmerzen rege machen, und hiedurch den anfechtenden Reiz tilgen, oder schwächen.

Nun, diese unsre natürliche Schwachheiten, und Gebrechen, besonders jene, welche der Mensch durch eigenes Verschulden meistens sich selbst zuzieht, eben diese gebrauchet die ewig weise Vorsicht zu unsrer Warnung sowohl, als zur Hemmung des stärkern Sündenreizes, und was sie so thut, diese gütige Vorsehung, ist zu unserm Beßten ein nothwendiges Mittel; denn, ohne dieses Mittel hätte Gott den, aus unserm

selbst

selbst eignen Verschulden erfolgten Untergang zu verhüten, uns entweder den Gebrauch seiner Gabe, und den Genuß des zeitlichen Vergnügens, oder aber unserm freyen Willen versagen müssen; er hätte aus uns leblose, oder vernunftlose Geschöpfe, wie die Steine und Thiere sind, machen müssen. — Gewiß, ein höchst wichtiger vielleicht selten noch abgehandelter, für den Menschen interessantester Stoff zur Erwägung, und zugleich eine offenbare Wahrheit, die nur noch wenig bedarf, um für jeden handgreiflich zu werden.

Aus dem Genuß des Zeitlichen entsteht der sinnliche Reiz, aus dem Reiz die Gefahr zur Unmaß und Unordnung bey diesem Genusse. Je grösser also der zeitliche Glücksstand des Menschen, desto vielfältiger und grösser ist auch der Reiz des sinnlichen Vergnügens, und mit dem Reiz die Gefahre, daß die Gabe wider die Vorschrift des Schöpfers unordentlich gebraucht, oder gemisbrauchet werde, und so der Schöpfer wegen dem Geschöpfe, das Ewige wegen dem Zeitlichen ganz, oder zum Theile verabsäumet werde.

Der sinnliche Mensch, dessen Fähigkeiten ganz von seinen äussern Sinnen abhangen, läßt sich gerne vom Reize des Gegenwärtigen einnehmen, weil das Gegenwärtige, welches er selbst fühlet, gemeiniglich stärkern Eindruck auf ihn machet, als das schon Vergangene, oder erst Zukünftige, auch nur darum, weil dieses noch ferne von ihm ist, und nur mittels des Glaubens auf ihn wirket; und so läßt er sich blenden, der Mensch, oder vielmehr blendet er sich selbst so, da er die Gabe des Schöpfers unordentlich gebrauchet, weil er vorhinein weis, daß er hiedurch so, und eben so geblendet seyn werde, indem er das Vergangene und Zukünftige, sich, und seine Pflicht ausser Acht läßt, und das größte Uebel, die Sünde, für angenehm, den Irrthum für Wahrheit wählet.

So geschah es schon bey dem Adam, unserm Stammvater. Gott hatte ihm die bedrohete Sündenstrafe, die zeitlichen Drangsalen deutlichst vorgesagt. Doch, diese erst zukünftige Dinge wirkten dasjenige nicht, was sie nachmals gewirket haben, da es Adam wirklich schon fühlte. Adam sündigte sodann viele

hundert

hundert Jahre hindurch nimmer, sein Lebenlang nimmer; die zeitliche Drangsal, die er wirklich erfuhr, hemmte den Sündenreiz; die Drangsal warnete ihn wider die Gefahr bey jedem Schritt, auf dem er sein Elend fühlte. Und dieß Mittel der Vorsicht, als eine bessere praktische Belehrung, war für den Adam sowohl, als für uns wirkliche Gutthat, wirklich auch nothwendig.

Wahr ists, so ist es gleich Anfangs mit unserm Stammvater nicht gewesen. Gott hat den ersten Menschen in einen Stand ohne Drangsal, ohne einzige Unbequemlichkeit, in volles Glück und Vergnügen des irdischen Paradieses versetzet. Aber hat nicht der Erfolg gar bald erwiesen, daß dieser Glücksstand dem Menschen nicht nütz, gewiß länger nicht nütz wäre? Und eben dieses, hauptsächlich nur dieß ist es, was die Vorsicht den Adam, und durch den traurigen Sündenfall uns, dessen Nachkömmlinge, lehren wollte. Hätte der Schöpfer den Adam gleich Anfangs schon in unsern dermaligen nützlichern, aber härtern Stand der zeitlichen Drangsal versetzet: hätte Gott den Adam diese zeitli-

che Widerwärtigkeiten, als eine pur natürliche, dem verweslichen Körper und der Schwäche unsers erschaffnen Geistes ganz eigene Wirkung und Erfahrung, gleich Anfang empfinden lassen: so hätte der Mensch Anlaß genommen, von Gottes Güte minder gut zu denken, als wenn es der Schöpfer mit seinem Geschöpfe nicht gut, oder gar zu hart meynte, wie es etwa mancher Unverständige annoch zu thun pflegt. Selbst Adam hätte nie, und nie gerne geglaubt, daß er bey seinem grössern Vergnügen vom sinnlichen Reize sich blenden lasse, daß er seinen Glücksstand misbrauchen würde, daß die zeitlichen Widerwärtigkeiten, die reizende Sündengefahr zu hemmen, ihm nüz, und nothwendig seyn könnten, nie hätte er dieses geglaubt, wenn ers nicht wirklich aus selbst eignem Verschulden erfahren hätte. Es war also der Weisheit Gottes gemäß, es war zum grössern Beßten, zur Belehrung des Menschen, und seiner Nachkömmlinge wirklich nothwendig, den ersten Menschen gleich Anfangs in vollen Glücksstand zu sezen, damit er aus eigner Erfahrung lerne, daß nicht dieser, sondern ein anderer, eben unser dermalige Stand der zeitlichen Widerwär-

derwärtigkeiten, nützlicher sey, wozu die Sünde des Adams, in Rücksicht auf uns, nur die Veranlassung gewesen ist.

Gleichwie nun der erste Mensch durch den aus seinem grössern Glücksstande entstandenen grössern Sinnenreize, eben so ist auch der noch erhabnere Engel sammt seinem zahlreichen Anhange durch seine grössere Geistesgaben, jeder aus freyem Wille, und aus eigner freyen Wahl unglücklich geworden, nur mit dem Unterschied, daß Gott des Schlechtern, des Geringern, unsers Stammvaters, des Menschen, nicht aber des Edlern, des höhern, und stolzen Engels sich wieder erbarmen wollte. Und was hat wohl der Herr durch den Sturz des hochmüthigen Engels uns abermal sagen wollen, als eben jenes, wie durch den Sündenfall des Adams, nämlich, damit wir aus fremdem Unglücke glücklich, aus anderer Beyspiele weise, und überzeuget seyn sollen, daß ein grösserer zeitlicher Glücksstand, wie jener des Adams war, uns nicht nützlich, daß dieser dermalige, bey unsrer zeitlichen Widerwärtigkeit, uns wirklich auch nothwendig sey.

Ein

Ein so vollkommner Mensch, wie unser Stammvater Adam im Paradiese, und der noch weit vollkommnere Engel, wie es Lucifer im Himmel, und sein Anhang gewesen, diese Grossen haben die grössere Gefahr bey ihrem grössern Glücksstande nicht eingesehen, nicht glauben wollen: sie haben von ihrem reizenden Glücke zu ihrem Unglücke sich blenden lassen, und ihr grösseres Glück zu ihrem Untergange freywillig misbrauchet, so übel haben sich diese verunglücket: und wir, die nach so vielen vorangegangenen, uns bekannten Strafbeyspielen itzt annoch uns strafmäßig machen, die wir den bevorstehenden noch grössern ewigen Strafen, die wir den Drohungen Gottes durch den Mund seiner Abgesandten annoch nicht glauben wollen, und, unerachtet dessen, uns von dem Sündenreiz annoch nicht abhalten lassen, dürfen wir, ohne neuen Sündenstolz zu begehen, so vermessen uns schmeicheln, so dreiste sagen, daß wir, die Schwächern, den noch stärker reizenden Glücksstand minder misbraucht hätten, als jene? daß wir Gott getreuer geblieben wären, als jene, wenn uns der Herr einst

schon,

schon, oder annoch so, wie jene, in einen grössern Glücksstand versetzt hätte? —

Ferne sey von uns solch ein Frevelgedanke! ferne von uns ein anderer Weg, als nur der, durch welchen die besserwissende Vorsicht uns führet, und führen will. Laßt uns vielmehr wider solch einen anfechtenden, uns täuschenden Engelstolz bethen, wie uns Christus inständig zu bethen gelehret hat: **Führ uns nicht in Versuchung!** denn eben dieß war der Zweck, die Absicht des Lehrmeisters bey diesem Gebethe. — Wie thöricht sind also die Menschen, die immer um dieses, oder jenes zeitliche Glücke bitten, denen doch ihr inneres Bewußtseyn saget, daß sie schon öfter, vielleicht jedesmal, als oft ihnen Gott ein zeitliches Glück schickte, solches nicht gut gebraucht, oder gar auch gemisbrauchet haben? Wie thöricht! —

Brüder! lasset uns auf das schon Geschehene zurücksehen, auf das Beyspiel des verworfenen **Engels**, auf den **Adam** unsern unglücklichen Vater, auf **David**, den Mann nach

dem

dem Herzen Gottes, auf den prächtigen Salomon, der wegen seiner unschuldigen Jugend ein Liebling des Himmels, von Gott selbst mit der Ansprache bewürdiget, mit zeitlichem Glücke überhäufet ist worden: und sehet, der grössere Glückstand war der Stoff ihres Unglückes! — Diese Heiligen, diese Starke, und Weise haben sich von dem Reize ihres Glückes blenden lassen, sie haben die Gabe erst da, wo sie solche freygebiger und häufiger genossen, wo sie dafür dankbarer und erkänntlicher seyn sollten, erst da haben sie die Gabe des Schöpfers misbrauchet, den Schöpfer wegen dem Geschäpfe verabsäumet, verloren, sich selbst ins Verderben gestürzet: und wir? —

Wir wissen die Strafbeyspiele, wir wissen die Ueberschwemmung der Welt, den Feuer- und Schwefelregen über die unkeuschen Städte, und die noch schrecklichere, uns bedrohete ewige Höllenpein, diese, und so vieles andere wissen wir, alles zu unsrer Warnung: wir erfahren überdas wirklich die zeitlichen Drangsalen eben so zu unsrer Warnung, und öfter auch zur Strafe, wenn wir selbsten gesündiget haben,

eine Menge Unruhen, Verdruß, Schmerzen, und Unbequemlichkeiten, die durch Verordnung der Vorsicht uns unsrer Sünde wegen züchtigen, die zugleich den heftigern Sündenreiz hemmen, die Sünde uns eckelhaft machen sollen: und dennoch, unerachtet dessen, unerachtet der alltägig bittern Drangsal, greifen wir annoch nach der bittern Sündenfrucht; der durch Eckel und Widerwärtigkeit so geschwächte Sündenreiz reißt uns itzt noch mit fort: was würde nicht noch Aergeres geschehen, wenn der Genuß des sinnlichen Vergnügens, wenn der Reiz bey einem noch grössern zeitlichen Glücksstande, wie es eine natürliche Folge ist, noch grösser wäre? was würden wir Menschen, was würde die Welt seyn, die böse Welt, von welcher der sonst so menschenfreundliche, lauter Menschenliebe redende Jünger schreibet: **Alles, was in der Welt sich befindet, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens.** *) — **Die Welt ist voll Bosheit, sie ist ganz in das Böse ver-**

lie-

*) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt, si quis diligit mundum, non est charitas Patris in eo quoniam omne, quod est in mundo concupiscentia carnis est, concupiscentia oculorum & superbia vitæ. 1. *Joan.* 2. 15. &c.

liebet. *) — Ja, wie noch ärger würde sie seyn, diese böse, diese sinnliche, unreine, ungerechte Welt, die unerachtet aller bisherigen Strafbeyspiele, und wirklichen Strafen, unerachtet des so gehemmten Reizes, und der warnenden Zuchtgeisel dennoch von der Sünde nicht abweichet, annoch selbst gerne sich reizen läßt, annoch so böse, und unverständiger ist, als die unverständigen Kinder, und zuweil selbst unsere Thiere nicht sind. **)

Wenn man dem Kinde den Schnuller in Eßig, oder Galle eingetaucht hat, so verlangt es schon nimmer darnach, um welchen es etwa kurz zuvor wider alles Zureden und Abmahnen so eigensinnig geschrieen hat; und so fürchten gebrennte Kinder das Feuer, sie hüten sich, nachdem sie auch nur einmal am selben den Finger verbrennt haben; und noch ists nur ein unverständiges Kind. —

Hat das Eis schon einmal mit dem Esel gebrochen, oder ihn auch nur mit starken Kra-

chen

*) Mundus totus in maligno positus est. 1. *Joan.* 5, 20.

**) Homo cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus factus similis illis. *Ps.* 48.

chen erschrecket, so geht das Thier sobald nimmer dahin, es läßt sich so leicht auch mit Gewalt nimmer dahin führen; und doch ists nur ein Esel, ein vernunftloses Thier. Auch der Ochs, so dumm dieser unter den Thieren seyn sollte, auch dieser, alsbald er die Geißel fühlt, erwachet, und merket die Gefahr, und hütet sich vor dem Sturz in die Tiefe; er doppelt seinen langsamen Schritt, obschon er ein sonst träges Thier ist, und er weichet vom Irrwege ab, obschon die Ruhe, und die grüne Weyde sein Aug reizet; die stets ober ihm wachende Geißel macht ihn wachbar und emsig, diese leitet ihn, und stellet ihn sicher wider alle Gefahr, obschon er eine solche annoch nicht sieht, weder erkennet. — Läßt wohl der sinnliche Mensch eben so gelernig durch die Vorsicht von der Gefahr, und vom Irrwege sich wegleiten? — oder ist etwa solch eine stets wachende Geißel, und strengere Aufsicht des Herrn für uns Menschen unnöthig, ganz überflüßig, nachdem uns der Herr eine vernünftige Seele, ein Vermögen gegeben hat, das Wahre selbst zu erkennen, und das Gute frey selbst wählen zu können?

Gewiß, am Können, an bessern Fähigkeiten, an Beruf, und Bestimmung fehlt es dem Menschen nicht. Wie aber, wenn der sinnliche Mensch, unerachtet seiner grössern Fähigkeiten, dennoch, wie ein unverständiges Thier, der Gefahre selbst zuläuft? wenn der Mensch auch ärger, als das vernu:.ftlose Thier seine grössere Fähigkeiten zu seinem grössern Schaden und Untergange misbrauchen will? wenn wir so, wie Kinder, uns betragen, wenn wir, wie vernunftlose Thiere, aus dem Geleise treten, wieder in die Gruben und Abgründe zu stürzen beginnen, wider den Zaum der belehrenden Vernunft, und des besser aufklärenden, väterlich warnenden Worts Gottes uns sträuben wollen? was Wunder, ja, welch ein halsbrechendes Unglück wäre es für uns Blinde, Unvorsichtige, und Eigensinnige, wenn der Allgütige in solch einem Vorfall nicht eben so, wie wir unsre Pferde, mit der Peitsche in der Hand uns zurechte wies, und, wo das Gute nicht klecket, auch die väterliche Zuchtruthe öfter, oder immer uns fühlen ließ? — und nun auch dieses mit welch einer Wirkung von Seite des Menschen? — Laßt uns, der Wahrheit und

der

der Vorsicht zur Ehre, abermal das schuldige Bekenntniß thun.

Annoch, und eben itzt, da wir die vielen Schwachheiten unsers Geistes erfahren, annoch bethört uns die Hoffart, und der reizende Stolz; und da wir die häßlichen Gebrechen unsers Körpers mit alltägigem Eckel fühlen, öfters mit Schmerzen beseufzen, dennoch gelüstet uns, wider Pflicht und Gewissen, annoch nach selben. Itzt noch, da wir von dem unordentlichen Genuß unsers sinnlichen Vergnügens schon einmal gebrennt, und aufs äusserste beschädigt sind worden, itzt noch gehen wir unverständiger, als Kinder, so nahe wieder zum Feuer, zu der sündhaften Gelegenheit, bis nächsthin zum ewigen Höllenfeuer. Itzt noch, nachdem wir auf dem gefahrvollen Wege des Sünden-Beyspieles, der Unmäßigkeit, und des sinnlichen Reizes ꝛc. schon so oft, und mehr, als die Beine gebrochen, Gesundheit, Ehre, Gut, und Vermögen verloren, dennoch gehen wir blinder, als der Esel, wieder auf das nämliche Eis, annoch so blinde, annoch so bethört, und nur desto widerspenstiger, weil der Herr uns, als

Bayerische
Staatsbibliothek
München

lang wir auf Erde leben, den Genuß des freyen Willens nicht hemmen will; dieß sind wir, und dieß aus selbst freyer Wahl, annoch, und wirklich: wie viel unglücklicher? wo? und was würden wir seyn? was würde nicht geschehen, wenn der heftige Sinnenreiz bey einem noch grössern Glücksstande noch grösser wäre? wenn nicht die zeitliche Drangsal diesen itzt hemmte, und wie ein heilsamer Zaum unsre ausschweifende Sinnlichkeiten immer zurück, immer in Schranken hielt? —

Sieh, dieß thut er, der Allgütige, der Vorsichtige, da er ein bischen mehr, oder weniger, nachdem es deine Umstände, die nur er weis, erheischen, dir Wehe thut, um von dem noch grössern Wehe, worein du selbst freywillig dich stürzen würdest, dich zu bewahren, dich zu warnen, und deiner schonen zu können; und wer kann sagen, daß solch eine wachende Geißel der Vorsicht nicht nothwendig für uns, daß sie nur Strafe, nicht wirkliche Wohlthat ist? — Sollten wir uns noch befremden, auch nur darum nicht befremden, daß uns Christus gelehret hat: **selig sind die Armen, selig die,**

welche

Bayerische Staatsbibliothek München

welche itzt weinen (Matth. 5.), Schmerzen, Noth, und Verfolgung leiden, selig! auch itzt schon auf Erde, und selbst durch die zeitliche Drangsal auch darum zum Theile schon selig, weil sie eben hiedurch von der grössern Gefahre gerettet, vom Untergange sicher gestellt werden. — Hasse dich selbsten (Luc. 14. 26.), deine eigene Sinnlichkeit, die zum ungerechten Gute, zur Rache, zur Hoffart, zur unordentlichen Selbstliebe, und Wohllust dich reizet: — **wenn dein Aug, dein Fuß, oder deine Hand dir zur Aergerniß (zur Gefahre) ist, so brauche Gewalt, reiß das Aug aus, haue die Hand ab, eher, als das du Gefahr laufest; (Matth. 5. 29.) denn, wer die Gefahr liebet, der wird in solcher zu Grund gehen.** (Eccles. 3. 27.)

So sagt der Herr; warum wollen wir ihm annoch nicht glauben? Seine Rede ist Gottes Evangelium, die Lehre des Gottmenschen an die sämmtliche aufgeklärte Welt. Aber diese sagt: nein. Es heißt: „Man muß kein „Misantrope seyn; — man muß sich selb„sten nicht hassen, sich selbsten nicht wehe thun; „vielmehr, bestrebet euch, ihr Weltbürger

„ alles zu erfahren, alles zu geniessen, was „ Sinne, und Sinnlichkeit ergötzet. Verfeinert „ euer Gefühl, fühlet was schön ist, geniesset „ was reizend ist. „ — Ist nicht dieß das Evangelium der heutigen Welt, welches bey so manchen, in kleinen und grossen Gesellschaften, in weichen und ausgeschämten Büchern, schon auch in den Händen der Schulknaben, noch gefährlicher auf dem wohllüstigen Theater geprediget wird? und was ist endlich das Evangelium des **Antichrists**, wenns dieses nicht ist? Die Heyden stellten das Bild der **Venus** an den Ort zu Jerusalem, wo zuvor das Kreuz Christi gestanden hatte, um hiedurch die Gedächtniß des **Kreuzes** zu tilgen. Itzt thun die heutigen Christen ein gleiches; sie stellen eben so eifrig ihre **Adonides** und **Venusbilder** auf, um das Gedächtniß des Heydenthums stets zu erneuern, oder neu wieder einzuführen, und dieses mehr, als das Christenthum zu befördern. So sehr wird der **antievangelischen** Selbstliebe, der Sinnelust und der Weichlichkeit Thür und Thore geöffnet. Das Kreuz Christi, und die uns heilsame, immer nothwendige christliche Selbstverläugnung ist bereits bey den

Christen

Christen miskannt, und dieses auch schon bey Leuten, wo mans gar nicht vermuthen sollte. „ Es ist zum Erstaunen (seufzet im öffentlichen Drucke ein protestantischer Autor) „ zum Er- „ staunen, daß die allersittsamsten Leute, wenn „ es auf die allerwichtigste Sache ankömmt, „ so dumme sind. — O was ist das für ein „ Bild! in allem so sittsam, so vernünftig, „ so billig, wie ein Engel, und doch, in der „ Sache der Seligkeit, wie ein Vieh.„ (Georg. L. S. in Stut.) — So seufzet selbst ein protestantischer Autor über die aufgeklärte Welt, die das Licht, Christum, den Gottmenschen am Kreuze, annoch, und eben so miskennet, wie einst die Juden und Griechen, von welchen Paulus schrieb: **Jene begehren Wunderzeichen, diese fodern Weisheit, wir aber predigen von Jesu dem Gekreuzigten, welchen die Juden als ein Aergerniß, die Heyden wie eine Thorheit ansehen.** (1. Cor. 1. 22.) — Ist die heutige Welt anders? und würde diese nicht noch ärger seyn, wenn zeitliches Glück und sinnliches Vergnügen auf dieser Erde noch reizender wären? —

Weit

Weit besser, auch schon in Mitte des finstern Heydenthums, hat Job die bessere Lehre Christi von der zeitlichen Drangsal, und die hierin gegen uns gutthätige Vorsicht erkannt. David, und der Weltapostel Paulus haben es mit Danke bekennet. Diese erkannten, daß eben dieß Mittel der Vorsicht, nicht allein nütz, sondern wirklich nothwendig für uns ist, um den noch stärkern Sündenreiz zu hemmen, und hiedurch, als gleichsam durch ein heilsames Präservativ, den Gerechten zu bewahren, damit er nicht so leicht falle, und im Guten standhaft bis ans Ende verbleibe, für den Sünder aber, als eine väterlich strafende Züchtigung, damit er vom Fall desto eher wieder aufstehe. — Dieß ist mein Trost, sprach Job, daß der Herr, der diese Drangsal mir zusendet, mir nicht verschonet. — Deine Aufsicht, o Herr! hat mich bewahret. (Job. VI. 10. X. 12.) Eben so redet und bittet David zu Gott: Ich verstund es nicht; ich war vor dir, o Herr! wie ein (dummes) Vieh. (Psal. 72. 22.) Dein Stab und deine wachende Zuchtruthe haben mich getröstet. (Psal. 22. 4.) Durchstich mein Fleisch mit deiner heilsamen Furcht. — Du hast

mich

mich gedemüthiget, und deine Züchtigung war Gutthat für mich — Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und den Namen des Herrn anrufen. (Psal. 115.) — Ein gleiches bekennet der bis in den dritten Himmel entzückte Apostel, da er sagt: Der Herr hat dem Satan gestattet, daß er durch seine Anfechtung mich demüthige, daß er zu meiner Beschämung mich gleichsam ins Angesicht schlage, damit die Vielheit der Gnaden, und die Grösse der Offenbarungen nicht etwa mich stolz machen, und desto gefährlicher mich stürzen. (2. Cor. 12. 7.) Da der Herr uns Verweise giebt, giebt er uns die Warnung, und heilsame Leitung, damit wir unsern Fehler erkennen, durch die Besserung den Gefahren entgehen, und nicht mit dieser Welt verdammt werden. (1. Cor. 2.) Es ist sogar Güte von Gott, daß er mit der Todesstrafe über uns kömmt. (Psal. 89. 10.)

So redeten Männer, bey welchen weder sogenannte Pfaffengedanken (wie man's itzt zu schelten beliebt), weder Schwärmerey, noch mönchischer Aberglaube Platz hatten; Männer, welche nicht Homers dichtender Traumgeist, sondern

Gottes=

Gottesgeist, und das bessere Wort Gottes beseelte, weit über die aufgeklärte Welt besser aufgeklärte Männer, diese dankten dem Weltbeherrscher für die warnende Züchtigung der alltägigen Widerwärtigkeit. Sollten wir für solch eine gutthätige Vorsicht dem Allvater nicht eben so danken? als gute Kinder ihm eben so die Hand dafür küssen? — Und noch ist diese heilsamste Warnung und Bewahrungsabsicht bey der zeitlichen Drangsal des Gerechten nicht allzeit nur diese, nicht die einzige, weder die vorzüglichere.

Ich war vor dir, o Herr, wie ein dummes Vieh. — Dein Stab, und deine Zuchtruthe waren mein Trost. Psal. 72. 22.

II. Endzweck der Vorsicht

bey der zeitlichen Drangsal des Gerechten:

Unser Verdienst, und höhere Verherrlichung;

denn,

die zeitliche Drangsal ist ein nothwendiges Mittel der Vorsicht zu unserm grössern Verdienste, um uns desto höher verherrlichen zu können.

Da der Herr des Himmels, den Himmel, unsre einzig wahre Glückseligkeit, uns nicht lediglich und gerade nur hinschenken wollte: da er diese zukünftige Freude, so, wie es seine Weisheit erfodert, als unsre Belohnung, und diese nach eines jeden mitwirkendem Verdienste, in einem grössern, oder geringern Grade, uns zu geben entschlossen hat: da muß er nothwendiger Weise zu dem zu machenden Verdienste uns auch den Stoff und die Gelegenheit geben; die Treue seiner Diener, die wahre, grössere, oder geringere Stärke, und Standhaftigkeit unsers Glaubens auf die Vollkommenheiten seines göttlichen Wesens muß zu diesem Endzweck, so wie das Gold im Feuer, vor-

läufig hier auf Erde geprüfet, oder geläutert, und offenbar werden, nicht, als wenn es der Allwissende nicht schon vorhinein wüßte, sondern, damit er solches, anderen zum heilsamen Beyspiele, allgemein aufzeigen, und nach dem Maaß des grössern Verdienstes desto grösser belohnen, uns desto mehr verherrlichen könne. — Konnte der Herr für seine Knechte, Gott für seine Geschöpfe, der beßte Vater für seine leibeigene Kinder wohl besser denken, gütiger handeln? könnte wohl eine andere Absicht, als eben diese Gottes würdiger, dem Menschen zu seinem Beßten, zu seiner ewig glückseligen Bestimmung erwünschlicher seyn? — Und welch ein anderes Mittel hätte zu diesem Prüfungszweck schicklicher seyn können, als eben die alltäglichen Unbequemlichkeiten unsers gebrechlichen Menschenkörpers, und die zerschiedenen Vorfälle, die sich ausser dem Menschen mit dem Menschen ereignen, als welche die Weisheit des Herrn eben zu diesem Endzweck gewählt, und bestimmet hat?

Oder, würde es der Schöpfer mit seinem vernünftigen Geschöpfe auch eben so gut gemey-

net haben, wenn er diesem, zu der einst ewig daurenden grössern Verherrlichung den hinlänglichen Stoff, und Gelegenheit, auf was immer eine Weise, entzogen, oder versaget hätte? wo wäre sodann die wahre Tugend des Menschen? des Christen? des Helden im Glauben, wenn die zeitlichen Drangsalen, die Beschwerden, die Feinde, die entgegenkämpfende Widerwärtigkeiten weniger gewesen, oder von Gott nie so wären zugelassen worden? wo wären die Christenhelden, unsre Voraltern? die Blutzeugen ihres Glaubens, worüber die Welt erstaunet, die Hölle beschämt, und die Engel des Himmels, als an einem herrlichen Schauspiele, erfreuet sind worden? — Diese grosse Verdienste, die glänzenden Heldenthaten, diese Siege der Tugend wären nicht, wenn der Weltbeherrscher dem Rachgierigen, dem Habsichtigen, dem Feinde der Tugend, und dem grausamen Tyrannen, dem Tode, und dem Schmerzen nie, oder weniger Gewalt gelassen, wenn er diesen so, wie beym babylonischen Brennofen dem Feuer, die Kräfte entzogen hätte. Selbst das allergrößte, für uns elende Menschenkinder gutthätigste Erlösungsgeschäft, selbst

dieses wäre niemal erfüllet worden, wenn der Sohn Gottes seine Feinde immer so, wie anfänglich im Oelgarten, mit dem Worte seiner Allmacht entkräftet, und zu Boden geschlagen hätte. —

Nur bey schweren, und mühsamen Umständen kann die Großthat, kann der Held, der Kriegsmann, der Beamte sich auszeichnen, und der härtere Posto, obschon er mit Gefahre, und mit Blutvergiessen vergesellschaftet ist, ein solcher wird gemeiniglich nur jenem vertrauet, von dem man mehr erwartet, dem man besondere Ehre machen will. So gut denket der Soldat von seinem Fürsten, der Knecht von dem Herrn, der Mensch von seinem Mitmenschen: und warum nicht eben so gut, und noch mehr von dem allerbesten Gott, da er zeitliche Drangsal über seine Gerechte verhängt, oder zuläßt? von dem Allgütigen, der anders als Gutes nicht wollen kann?

Ja, wie könnte der Gerechte die Treue seines Glaubens beweisen, als eben nur dort, bey der ihm entgegen kämpfenden zeitlichen

Drangsal? nur dort, in der Anfechtung, die ihn zum Gegentheil reizet, oder mit Gewalt, und mit Drohung von der anerkannten Pflicht, vom Guten zur Untreue mithinreissen will? Dort steht er, der Gerechte *), dem widrigen Beyspiele, der bösen Gelegenheit, und der Gewalt, jedem Reize, jeder Drohung entgegen, so wie ein tiefgewurzelter Baum unverrückt steht, da er dem stürmenden Wind trotzet, und wie der Kriegsmann im Felde, da er jeder drohender Gefahre, dem Schwert und dem blitzenden Feuer unerschrocken entgegen geht; er muß Beschwerde finden, um sich auszeichnen, um siegen zu können, um besonderes Verdienst zu haben, um belohnet und verherrlichet zu werden.

Gewiß nur in der Anfechtung, und selbst in der Schwäche, wo der Mensch durch Verfolgung unterdrücket, durch Krankheiten ermüdet, durch Schmerzen erschöpfet, und selbst vom Tode schon getödtet zu seyn scheint, wo er keine andere Hilfe und Belohnung, als nur

dort

*) Stabunt justi in magna constantia adversus eos qui se angustiaverunt, & abstulerunt labores eorum. *Sap.* 5.

dort in der Zukunft zu gewarten hat, und dennoch an seinem Glauben auf die Allmacht, und Güte der Vorsicht nicht wanket, eben nur da ist der Mensch, wie der Apostel sagt *), selbst in seiner Schwäche, wahrhaftig stark, mächtig, und groß, stärker, als seine Feinde, stärker als der Tod; und wenn er doch durch solch einen Heldentod fällt, so sieget er, wie Samson, desto herrlicher, und er erschlägt durch seinen Fall viele tausend der Feinde; denn, erst da, und eben nur da zeigt sich, mit grösserem, als heldengrossem Vorzuge der lebhafte Glaub an die Allmacht des Schöpfers, daß nur er der Herr des Lebens, und des Todes in allen Umständen, und allezeit helfen kann; der standhaft lebhafte Glaub an seine unendliche Güte, daß er so helfen will, auf die Weise, wo die Hilfe uns nütz ist; der standhaft lebhafte Glaub an seine Offenbarung, daß er dieß wirklich thun werde, gewiß helfen werde, nach dem Maaß, wie sein untrügliches Wort wirklich verheissen hat; erst da zeigt sich mit besonderm Vorzuge solch ein standhaft lebhafter Glaube des Menschen, des Geschöpfes an

die

*) Cum infirmor, tunc potens sum. 2. Cor. 12. 10.

die unendlich grosse Vollkommenheiten seines allmächtigen Erschaffers.

Mit solch einer Absicht hat Gott, den Vater der Glaubigen, den Abraham, geprüfet, und so war sein Glaube beschaffen, da er durch ein nie erhörtes Opfer seinen eignen Sohn zu schlachten geheissen wurde. Welch ein Schmerz für das liebvolle Vaterherz! und wo ist nach Isaks Tode die unzählige Nachkommenschaft? wie kömmt dieser blutige Befehl mit jenen Verheissungen überein? — Dieß und noch mehr war der nothwendige Stoff zu jenem starkmüthigen Glaube, zu dem besonders grossen Verdienste, zu der übergrossen Belohnung des Abraham.

Eben so wurde des Jobs Heldenglaube geprüfet, und getreue gefunden. Unerachtet der Drangsalen, und fortdaurenden immer grössern Quaalen, glaube ich, und vertraue ich auf das Wort meines Erlösers; *auch wenn er mich tödter, so will ich von diesem nicht weichen* (Job. 1, 15.); unveränderlich und ewig will ich auf ihn hoffen; so sprach der Mann

voll Schmerzen, der Held in der Anfechtung, in der Verfolgung, im Glauben. — So redeten die Väter und Erzväter, und so auch die Kinder der Gläubigen, die jungen Machabäer, und die Knaben im babylonischen Feuerofen. Der Herr unser Gott kann uns nach Belieben aus deiner Hand, o König! und aus diesem Feuer erretten; und wenn er, unser Gott, dieses auch nicht thut, wenn er uns lebendig verbrennen läßt, so werden wir doch von unserm Glaube an seine Allmacht und Güte nicht weichen; wir werden mit seiner Gnade die Probe auch im Feuer aushalten, und eben hiedurch unsre Treue zu unsrer desto grössern Belohnung beweisen. (Daniel. 3. 17.) — Grau gewordene Männer! wenn euch die Kleinmuth über die Vorsicht will wanken machen, höret diese Jünglinge, diese Kinder, und lernet von ihnen. — Ja, höret die Beståttigung, und den Vorzug solch eines standhaft lebhaften Glaubens aus dem Mund des Sohns Gottes.

Was anders lesen wir eben so oft, und so nachdrücklich in der göttlichen Jesuslehre,

als

als das Lob, und die Ermahnung zu einem lebhaften Glaube auf die Allmacht, auf die gütige Vorsicht des Schöpfers? und was anders klagte der Heiland mehr, als eben den Mangel des lebhaften Glaubens bey denen, die ihn anhörten? **Dem, der glaubet, und in seinem Herzen nicht wanket, dem ist alles möglich.** (Marc. 9. 23.) **Es geschehe euch nach dem Maas eures Glaubens.** *) **Tochter! dein Glaub hat dich gesund gemacht.** (Marc. 5. 34.) **Geh beglückt hin, und bleibe von dieser deiner Geißel ungekränkt.** (Marc. 5. 35.) Eher, als Christus dieß ausgeredet hatte, kamen Bothschafter an den Obersten der Synagog, mit dem Berichte, seine Tochter sey schon todt, die Hilfe sey vergebens, er solle sich nicht aufhalten, dem Herrn überlästig zu seyn. Allein, Jesus sprach bey Anhörung dessen: **fürchte nicht, glaube nur;** und so ermahnte er auch die **Martha,** und so erweckte er die verstorbene **Tochter,** und den vier Täge lang im Grabe liegenden, schon halbfaulen **Lazarus** vom Tode wieder zum Leben. —

*) Secundum fidem vestram fiat vobis. *Matth.* 9. 29.

Noch öfter verwies der Herr seinen Jüngern ihren wankenden Glauben; **du Kleingläubiger, was hast du gezweifelt?** sprach er zu dem Petrus, der die wunderthätige Hilf wirklich erfuhr, aber solche auch hemmte, und zu sinken anfieng, alsbald er im Glauben zu wanken, zu zweifeln, und zu fürchten angefangen hat. **Warum fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen? Wo ist euer Glaube?** (Luc. 8. 24. 25.) **Habt ihr noch keinen Glauben?** (Marc. 4. 40.) So redete der Herr fast immer, und überall, und auch nur wegen unsers schwachen, immer wankenden Glaubens achtete er uns seiner Gegenwart fast unwürdig, indem er sagte: **O du unglaubiges, und verkehrtes Geschlecht! wie lange noch werde ich bey euch bleiben? wie lange noch werde ich euch dulden?** (Matth. 17. 16.)

Dieser scharfe Verweis auf unsern Unglauben ist desto billiger, nachdem der Herr, unsern Glauben gegen die zeitlichen Drangsale zu stärken, selbst jede Drangsal erduldet hat. Armuth, Verfolgung, Schimpf, und Verläumdung, sogar auch die Versuchung vom Satan

tan in der Wüste (Matth. 4.), Schmerzen, und Todesangst, und bitterste Blutvergiessungen, alles hat er selbsten, der Herr, schmerzender, als jemals wir Menschen, erduldet, warum? vorzüglich aus dieser Absicht, damit er hiedurch alle, und jede, für jeden Umstand unsers mühsamen Lebens, im Glauben an Gottes Allmacht, Wahrheit, und Güte uns stärke, weil er wohl vorsah, daß derley zeitliche Drangsalen zur Prüfung und zur grössern Verherrlichung des Menschengeschlechtes dem Menschen unvermeidlich, und wirklich nothwendig sind. Er gab uns zu diesem Ende auch die besondere Gnade seines göttlichen Beyspieles, eine Gnade, welche die heiligsten unsrer Voraltern sich sehnlich gewünschet, und dennoch solche, so wie wir, nicht erlebet, obschon sie gewiß nicht unwürdiger, als wir, und im Glauben auch standhafter, als wir, sich nicht selten erwiesen haben. Dennoch nur uns war es vorbehalten, dieß göttliche Beyspiel, diese Völle der Gnade, unsre bessere Selbstbildung nach dem erhabenen Vorbild Jesu, des Gottmenschen.

Ja, sogar auch die wirkliche Hilfe in jeder zeitlichen Drangsal hat der Herr dem standhaft lebhaften Glaube durch das übergrosse Verdienst seines Sohnes sicher (obschon nicht ohne das nothwendige Bedingniß) verheissen; dem, der glaubet, ist alles möglich (Marc. 9.23.) — wer den standhaft lebhaften Glauben hat, und in seinem Herze nicht wanket, der wird den Bergen befehlen, daß sie sich aufheben, und ins Meer sich versetzen, und es wird geschehen *); so redet der Unfehlbare, der Allmächtige. —

Aber warum erfolgen diese Wunder so selten? warum die Hilfe für den Gerechten in zeitlichen Drangsalen so selten? — Laßt uns bekennen, und an uns selbsten die Frage stellen: Warum ist der standhaft lebhafte Glauben, unerachtet der untrüglichen Verheissung, unerachtet der offenbaren und vielfältigen Wunder, wovon uns das Evangelium versichert, warum ist dieser standhaft lebhafte Glauben bey uns dennoch so selten? dergestalt selten, daß

*) Si habueritis fidem, sicut granum sinapis dicetis monti huic transi hinc illuc & transibit, & nihil impossibile erit vobis. *Matth.* 17. 19.

daß der Herr, der so gerne uns helfen will, sich dessen bitter beklaget: **Warum seyd ihr furchtsam? habt ihr annoch keinen Glauben? (Marc. 4. 40.) — Eures schwachen Glaubens wegen habt ihr dieses nicht gekönnt. (Matth. 17. 19.) — Du unglaubiges Geschlecht, wie lange noch werde ich euch dulden? (Matth. 17. 16.) —** 2tens: Warum geschieht es so gemeiniglich, daß der um Hilf suchende Mensch, gewisse andere Hindernisse, die ihn der Hilf unwürdig, oder unfähig machen, die doch zuvor nothwendig gehoben seyn müssen, daß eben diese der Mensch selbsten nicht heben, nicht wegräumen will? Man darf der hellscheinenden Sonne den Mangel des Lichts nicht zur Last legen, wenn man die Fensterladen selbst zuschliesset, oder die geschlossenen nicht öffnen will. Ein nur theoretischer Glaube, wenn er nicht zugleich praktisch, wenn er ohne die Werke, ganz, oder halb todt ist, trüget sich selbsten. Und wenns auch an diesem nicht fehlte: 3tens, woher wissen wir, wir so sehr unwissende Menschen, daß eben jenes, was wir begehren, uns nütze ist? woher wissen wir, daß es wirklich, und itzt schon,

und auf eben die Weise, wie wirs begehren, uns gut ist? Müßte nicht der Heiland, wenn er annoch sichtbar zugegen wäre, uns öfter und abermal sagen: **Ihr wisset nicht, was ihr begehret;** ihr würdet es gewiß nicht begehren, wenn ihrs wüßtet, wie ichs weis. Ist der Vater wohl kluge, und gut, da er dem Kinde das Messer, oder den goldenen Giftbecher giebt, nach welchem es schreyet, wenn er vorsieht, daß sich das liebe, unwissende Kind eben hiedurch den Tod selbsten verursachen würde? — **Wer seyd ihr, die ihr dem Herrn,** der es allein weis, ob? wann? was? und wie es uns nüze ist, **Zeit und Maasse bestimmen wollet,** gleichsam, als wenn ihr es besser wüßtet? **wer seyd ihr?** sagte die tapfere Judith bey der allgemeinen Bedrängniß zu den Einwohnern **Bethuliens,** zu ihren Mitbürgern. (Judith. c. 8. 11. & seq.)

Laßt uns also, dem Allgütigen zur Ehre, abermal fragen: woher kömmts, daß wir in unsern Widerwärtigkeiten so oft, gar so sehr misvergnügt, und eben so oft ganz ohne Hilfe sind? woher, als nur, weil wir auf die All-

macht, auf die Güte, und Verheissung des Herrn gemeiniglich keinen standhaft lebhaften Glauben haben; entweder keinen lebhaften, oder doch nur auf eine Zeit, und eben darum keinen standhaft lebhaften. Bittet also zuerst und inständig mit den Jüngern um diesen lebhaften Glauben: **Herr! mehre in uns deinen Glauben** *); dann laßt es an eurer schuldigen, eben so **standhaften Mitwirkung** nicht fehlen, so wird euch gewiß und allzeit auf diese, oder auf eine **andere** Weise, entweder mit der wirklich anverlangten Gnade, oder doch mit dem hinlänglichen, innern Troste geholfen werden; die Verheissung des Herrn kann nicht fehlen. —

Doch, wir wollen zum Ueberflusse noch mehrer sagen: wir wollen auch dieses noch setzen, daß der Herr, unser Gott, mit der äusserlichen Hilfe, und eben so mit dem innern Troste bey seinem Diener verzögere, auch in dem Falle verzögere, wo der Gerechte meynet, oder aus innerm Gewissenszeugnisse weis, alle Hin-

dernisse

*) Adauge nobis fidem! *Luc.* 17. 5. — Adjuva incredulitatem meam. *Marc.* 9. 23.

dernisse gehoben, alles von seiner Seite gethan, und standhaft befolget zu haben; nun ja! so ist eben dieß für den Gerechten der deutlichste Beweis, daß Gott mit seinem Diener höhere Absichten habe, daß die verlangte Hilfe dem Gerechten nicht gut, oder doch bis daher nicht nützlich war. Es ist eben der Fall, den ich in meinem Vortrage benannt habe: der Gerechte im Unglück, eben der besondere Umstand, wo der standhaft lebhafte Glaube besonders sich zeigen, und auszeichnen muß.. Vielleicht ist auch eben dieses der Zeitumstand, in welchem wir uns mehr als jemals befinden, in welchem der Herr den standhaft lebhaften Glauben am meisten erfodert, und eben diesen an uns vorzüglich prüfen will, damit die, welche die Probe aushalten, offenbar werden. — Oder — —

Sind es nicht eben unsre dermaligen Zeiten, wo der Herr bey so manchen Drangsalen seiner Diener mit der Hilfe verzögert, und unter währendem Sturme, wie einst bey seinen Jüngern im Schiffe, zu schlafen beginnet? da indessen der Unglaube, und der feinere Deis-

mus

mus mit einer Färbung von Christusreligion vermummet fast überall stürmet, und der hilflose Gerechte Jahr und Tage lang schreyet; da Kinder wider die Väter, diese wider ihre eigene Kinder streiten, der Bruder seinen Mitbruder beraubet, und hinrichtet durch eine ganz neue, listig ausgedachte Verfolgung, die anstatt der einst gröbern und blutigern, nur desto schädlicher würget, je feiner sie aussieht? Aufgeklärte Zeiten, wo man offenbare Wahrheiten dunkel und zweifelhaft zu machen sich bestrebet, die ehevor allen ganz klar in die Augen fielen; Zeiten, wo man die Religion selbsten, oder doch ihre Pflichten ganz wegwitzeln will; wo mancher durch blosse Miene von Unglauben sich zu insinuiren, Zutritt, und Gnade zu finden weiß, und am Ende zu glauben scheint, als gehörte der Muthwillen, aus den Schranken zu tretten, wirklich zu den Eigenschaften des Mannes, der den guten Ton der grossen Welt besässe; solche Zeiten, in welchen Wollust und Eigennutz herrschen, wo man nicht nur, wie einst in den Tägen der Sündfluth, in den Tägen des Noe, und Abraham frey, und sittenlose lebet, sondern auch schon eben so freche,

und gewissenslos zu lehren sich erkühnet? man tadelt Christum, und entschuldiget den Mahomed *); pur natürliche Tugenden werden auf den Altar gestellet, und Heyden selig gesprochen **), entgegen Christusreligion herabgesetzet, nach beliebigem Eigensinne zugeschnitten, verunstaltet, und die von Christo seliggesprochene Tugenden, evangelische Armuth und Keuschheit ꝛc. als Schwermerey, Mönchsaberglauben, Pfaffenreligion und Priesterbetrug ausgerauschet, gerade so, wie es der göttliche Geist von den letztern Weltzeiten vorgesagt hat: **Es werden Zeiten kommen, wo ihnen die gesunde Lehre abgeschmackt seyn wird, sie werden der Wahrheit den Rücken kehren, mit Träumereyen, die ihren Leidenschaften schmeicheln, sich äffen, und solche Lehrer suchen, die ihnen nach Verlangen die Ohren kützeln.** (2. Tim. 4.) — **In den letztern Zeiten werden sich neue Lehrer hervorthun, Leute, die nach ihren Begierlichkeiten wandeln, und sich erfrechen zu**

sagen:

*) Die Recension der Schrift, unter dem Titel: Was hielt Mahomed von der christlichen Religion? 1782.

**) Apol. des Sokr. von der Sel. der Heyden. Charlottenburg.

sagen: wo ist die verheissene Ankunft des Herrn: man hat dieß schon vor so viel Jahren geprediget, und annoch ist alles in altem Stande, wie zuvor. *) —

Was läßt sich für die so kranke Welt besseres hoffen, wenn der, der ihre Gesundheit herstellen solle, der Lehrer, und der — selbsten todt kranke ist? — Allein, ich sage euch, der Gerichtstag wird dem Sodomitenlande nicht so strenge seyn, wie dir, Kapharnaum. **) So saget der Herr, nicht ich, nicht nur wir, seine Diener; zu uns aber saget der nämliche: Schreye und höre nicht auf zu schreyen, erheb deine Stimme, wie eine Trompete, und verkündige meinem Volke seine Sünden ***). — Du sollst ihnen das Wort Gottes verkündigen, und darauf dringen, sowohl ausser der Zeit, als zur gewöhnlich

*) Hoc primum scientes, quod venient in novissimis diebus in deceptione illusores, juxta proprias concupiscentias ambulantes, dicentes: ubi est promissio, aut adventus ejus? 2. *Pet* 3. 4.

**) Verumtamen dico vobis, quia terræ Sodomorum remissius erit in die judicii, quam tibi. *Matth*. 11. 24.

***) Clama, nec cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & anuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum. *Esa*. 58.

lich bestimmten Zeit. Bestrafe, bitte, und gieb ihnen Verweise mit aller Geduld, und Belehrung *); so redet, so befiehlt uns der Herr. Urtheilet selbst, ob wir hierüber den Menschen, oder vielmehr Gott gehorsamen sollen? **) ja so sprachen die Apostel zu den Magistraten und Vorstehern. Gewiß ganz was anders, als jenes fast immerwährende Nachgeben und Stillschweigen, welches gewisse Leute auch heut zu Tag von den Priestern so hastig verlangen. —

Ist nicht dieß, und so anderes, mehr oder weniger, eben die Schilderung unsrer itzigen Zeiten, die man Aufklärung nennet? die Gewalt der Finsternisse, die Herrschaft der Irreligion? ists nicht so, annoch nicht so arge: so fingen wir frohe das: Herr, wir loben dich! wir bitten zu dem allmächtigen Gott, wir bitten unsern theuersten Land- und Religion liebenden Landesfürsten, daß solch ein Verderbniß noch lange ferne von uns, wenigst

von

*) Prædica verbum, insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa in omni patientia & doctrina. 2. *Tim.* 4. 2. &c.

**) Si justum est, vos potius audire, quam Deum, judicate. *Act.* IV. 19. & V. 29.

von unserm Vaterlande, ferne seyn solle. — Aber diese Zeiten werden doch kommen, bälder, oder balde so seyn: und sodann die Vorsicht, die bis auf eine Zeit dieses so geschehen läßt, die in Mitte dieser stürmenden Wellen immer wachet, auch da sie zu schlafen scheint, wachet, diese ewig wachende Vorsicht kann bey solcher Bedrängniß der Zeiten einen würdigern, gemeinnützlichern Endzweck nicht haben, als, eben hiedurch dem standhaft lebhaften Glauben des Gerechten mehrer Gelegenheit zum grössern Verdienste zu geben, um ihn desto höher verherrlichen zu können, damit die, welche ächte sind, welche die Probe ausgehalten haben, dermal einst desto herrlicher offenbar werden. *)

Auf dieses deutet uns der Herr, durch die Worte bey Matthäus **), wo er sagt: **Von dieser Zeit an wird künftighin das Himmelreich mit Gewalt erobert, und die, welche Gewalt brauchen, reissen es an sich.** Oder, von was für Zeiten als eben auch von den unsrigen, und für uns nur von diesen, viel=

*) Ut qui probati sunt, manifesti fiant in vobis. I. *Cor.* 11. 19.

**) *Matth.* 11. 12.

vielleicht vorzüglich von diesen redet der Herr? und welches ist diese neue, diese Himmelzwingende Gewalt, die er eben von uns in diesen Zeiten erfodert? gewiß jene, durch welche der Mensch sich selbsten vollkommen besieget, und seine Leidenschaft gänzlich verläugnet, nimmer so, wie die Kinder des Fleisches, die Juden im alten Testamente, einen hier auf Erde nur prächtigen Meßias, nur zeitlichen Segen, nur Glück in diesem Leben verlanget. Nein, sagt der Herr, **mein Reich ist nicht von dieser Welt**, obschon alles, allezeit mein, und alles nur von mir ist, dennoch nimmer so, in dieser Gnadenzeit, wie einst bey euren Vätern des alten Testaments, in den ersten, rohern Zeiten, wo ich euren noch schwachen Glauben zu stärken, und euch zu einem stärkern vorzubereiten, so viele grosse Dinge, so viele Wunder gethan habe. **Von dieser Zeit an wird das Himmelreich mit Gewalt erobert**; denn **von jenem, dem mehrer gegeben worden, von dem wird auch mehrer gefodert werden** (Luc. 12.); und: **wer nicht alles verlasset** (wenigst dem Gemüthe nach), wer sich selbst nicht verläugnet, und sein Kreuz, die

alltägige

alltägige Widerwärtigkeit, nicht eben so, nach meinem Beyspiel und Lehre, auf sich nimmt, der kann mein Jünger nicht seyn. — Der Herr sagte dieses, ohne einen Unterschied zu machen zwischen dem weltlich und geistlichen Stande, ohne Ausnahme zwischen Priester und Nichtpriester: im Gegentheil, er berief nebst seinen Jüngern auch das Volk zusammen, und sagte ihnen: wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und also folge er mir nach. (Marc. 8. 34.) — Die Apostel, sammt den ersten der Gläubigen hörten diese Lehren persönlich, sie sahen hierüber die Wunder, und das Beyspiel des Gottmenschen mit leiblichen Augen. Aber für uns, und für unsre Zeiten ist gesagt worden: Selig sind die, welche nicht gesehen haben, und dennoch glauben (Joan. 20. 29.); und: wer bis ans Ende beharret, nur dieser wird selig. (Marc. 10. 22.) —

Nun aber, wie kann wohl diese, ins Allgemein anbefohlene Selbstverläugnung, und diese Beharrlichkeit im Guten, wie kann diese ohne den standhaft lebhaften Glauben bestehen,

oder befolget werden? wie kann diese allgemein nothwendige Christusnachfolge geschehen, ohne besondern standhaft lebhaften Glauben, besonders bey den dermaligen Zeiten der Geringachtung, oder Nichtachtung des Evangeliums Christi? Wehe den Ohren, denen das Wort, Kreuz, Selbstverläugnung, Abtödtung der Leidenschaft wehe thut! — Wehe denen, welchen Christus am Kreuze alltägig, oder mönchisch, oder (wie es der Welt itzt beliebt) schwärmerisch lautet, die mit jenen Bösewichten zu dem Gekreuzigten hinschreyen: **Steig herab von dem Kreuze, sodann wollen wir glauben; — befreye wenigstens mich von dem Kreuze, wenn du der Allmächtige, der Allgütige bist, an den wir glauben sollen.** (Matth. 27. 40. ꝛc.) — So lästerten die, welche einen andern Weg, als die Vorsicht zu unserm Beßten gewählt hat, verlangten, zu denen Christus, wie einst zu dem bösen Pharisäervolk, saget: **Dieß unglaubige Geschlecht will noch ein Wunderzeichen haben, und es soll ihm keines gegeben werden (Marc. 8. 13.), ferner kein anders, als mein Tod, meine Erhöhung am Kreuze. (Matth. 16.) — Der Weg**

durch

durch zeitliche Drangsal ist also dermals, besonders in unsern dermaligen Zeiten, der allgemeine, den uns die Vorsicht zum allgemeinen grössern Beßten bestimmt hat; er ist zur Prüfung und Uebung unsers standhaft lebhaften Glaubens der allgemein = nothwendige, so wie der Tod, dem kein Sterblicher entgehen kann, der **Weg alles Fleisches ist**; und dieß billig so, nachdem der Herr, unsern Glauben zu stärken, durch besondere Hilfsmittel, selbst durch das Beyspiel seines Sohnes, und durch so viele ausserordentliche Thaten, und Wunder von Anbeginn der Welt schon so vieles gethan hat; es ist aber auch eben darum eben dieser, kein anderer, der Weg der Auserwählten Gottes.

So war es bey dem grossen Weltapostel **Paulus**, von dem der Herr sagt: **Dieser ists, den ich mir besonders ausgewählet habe; diesem will ich zeigen, wie vieles sich gezieme, daß er meines Namens wegen leiden, und thun solle**, (Act. 4. 16.) Nicht, als wenn der Schöpfer und Erlöser des Menschen, den Menschen zu plagen, eine Freude haben könnte,

(dieß könnten nur Dummköpfe denken, nur verächtliche Spötter mögen so lästern) nein, sondern, weil nur der Herr weis, was jedem, und allen zum allgemeinen Beßten nützlicher ist; und nun, war nicht dieser grosse Weltlehrer eben so mit zeitlichen Drangsalen, mit innerlicher und äusserlicher Anfechtung, mit Gefahren von Feinden, und falschen Brüdern, mit Verdrusse, von allen Seiten unabläßig beunruhiget, geplagt, und vielleicht mehr, als je ein anderer Mensch, überhäufet, so, daß er selbst mit inständigem Gebethe um Hilf und Befreyung zu Gott flehete? Der Herr stärkte und tröstete ihn mit der Antwort: **Paule, meine Gnade ist, nebst deiner Mitwirkung, hinlänglich genug** (2. Cor. 12. 9.); dir aber ist die verlangte Befreyung annoch nicht nütze; denn durch die Drangsal, durch Anfechtung, und Widerwärtigkeit muß dein Glaub, und deine Tugend immer vollkommner, und grösser werden, um dich desto mehr verherrlichen zu können.

Das nämliche Schicksal war aus eben dem Grunde der sämmtlichen ersten christlichen Kirche

von

von der göttlichen Vorsicht in vollem Maasse bestimmt, und von dem Sohne Gottes seiner Braute schon vorhinein angekündiget. Die Gläubigen, die Gerechten, und vorzüglich die Priester der Gläubigen, wurden aller Orten verfolget, sie wurden ihrer Güter und Wohnungen beraubet, zerstreuet, gefangen, auf das grausamste gepeiniget, gefoltert, gebrannt, geschunden, zerrissen, den wilden Thieren vorgeworfen, und gliederweise, durch den langsamsten Tod hingerichtet. Diese zeitliche Drangsalen und unmenschliche Grausamkeiten haben ganzer dreyhundert Jahre lang gedauert, und ganzer dreyhundert Jahre lang bethete die Kirche zu Gott um die Befreyung, ohne befreyet zu werden; sie hörte aber auch deßhalben nicht auf, die Vorsicht mit standhaft lebhaftem Glauben anzubethen; sie feyert annoch mit freudigem Andenken nicht die Täge, wo die Märtyrer auf die Erde gebohren worden, sondern, wo sie durch den blutigen Tod aus der Welt in den Himmel abgegangen sind, nur diese glorreiche und blutige Sterbtäge nennet die Kirche die Geburtstäge der Märtyrer. Es haben auch diese langdauernde Drangsalen,

und schmerzliche Verfolgungen mehr Ehre und Nutzen schon auf dieser Erde in der Kirche Christi gebracht, als der nachmalige vollkommene Friede, wo sogleich der allgemeine Eifer zu erkalten anfieng, und viele, fast nur aus eigennützigen Nebenabsichten sich zu Christus bekannt haben.

Selbst der Stifter, das Haupt der Kirche, Christus der Sohn Gottes, er selbst wählte sich den Weg der Drangsal, und der Widerwärtigkeiten; er entfloh, und verbarg sich, da die guten Leute ihn zum Könige machen wollten; er sehnte sich vielmehr, den Weg des Schmerzens und des bittersten Todes zu vollenden, und er verwies es dem Jünger (Marc. 8. 33.), der ihn davon abmahnen wollte, nicht, weil so viele Schmerzen und Blutvergiessungen zu dem Erlösungsgeschäfte lediglich nothwendig waren, oder, als wenn solche Schmerzen, ihm, dem Gottmenschen, weniger, als es uns zu seyn pflegt, schmerzend gewesen, gewiß nicht, sondern nur, damit er durch sein grösseres, und schmerzlicheres Leiden desto grösseres Verdienst uns erwerbe, und durch sein

eigenes Beyspiel uns zu einem desto standhaftern Glauben ermuntere, weil er, als der Allwissende, vorsah, daß die zeitlichen Drangsalen zum allgemeinen grössern Beßten des Menschengeschlechtes eben so nothwendig, als unvermeidlich wären. Dieß alles hat Christus, Gottes Sohn, leiden sollen, und freywillig selbsten so wollen, um eben so, nur durch diesen Schmerzenweg, und nicht anders, für sich, und für die Seinigen seine desto grössere Herrlichkeit zu verdienen. (Luc. 24. 25. ꝛc.) Diese Antwort gab der Herr seinen Jüngern, die über sein blutiges Leiden trauerten, und sich hierüber zu ärgern beginnten. Und so gab er ihnen auch den Verweis: O ihr thörichte und träge Herzen, die ihr auf so viele göttliche Worte und Beyspiele annoch so unstandhaft glaubet, die ihr über die zeitlichen Drangsalen so thöricht euch ärgert, so leichterdings wanket. — Laßt uns also vom Kreuze nicht erschrecken, vom Kreuze nicht fliehen, noch traurig, noch müde werden; es ist kein Segen, kein Verdienst ohne Kreuz, nachdem Christus, der Gottmensch, für uns am Kreuze gestorben ist. Vielmehr laßt mit

dem Apostel uns rühmen, und feyerlich bekennen: **meine Wissenschaft ist Christus am Kreuze**; das Kreuz Christi ist jener bessere Paradiesbaum, der Baum der Wissenschaften, der Baum des ewigen Lebens.

Gewiß, es fühlt auch der Gerechte, oft nur desto empfindlicher fühlt er den Schmerzen, eben darum, weil er sich unstrafbar weis; wo wäre sonst sein grösseres Verdienst? — Der Weg der Drangsalen ist rauhe und hart; aber wem so sehr, als meistens nur dem trägen Körper, dem Fleische? wovon Christus sagt: **das Fleisch ist schwach, der bessere Geist hingegen ist behend, und bereitwillig.** (Matth. 26. 41.) Nun, nur der Geist, nur die Seele des Menschen ist der wahre innere Menschenwerth; das Fleisch ist gleichsam **für nichts nütze** (Joan. 6. 63.), wenns nicht als ein Werkzeug zum Guten der Seele dienet. Verlurst der zeitlichen Güter, Verlurst der Gesundheit, und der Ehre sind grosse Uebel, auch wahre Uebel; ja, aber nur alsdann, wenn man sie ohne Verbindung mit der Zukunft betrachtet, und dieß thut der Gerechte nicht; er

weis,

weis, er denket diese Verbindung mit der Zukunft, wovon ihm der Sohn Gottes saget: Selig sind die Armen; selig, die itzt Schmerzen, und Verfolgung leiden. (Matth. 5. 3. ꝛc.) Der Gerechte im Unglücke weis, daß der Bürger menschlicher Staaten, als ein ächter Christ, vorzüglich auch ein Bürger des göttlichen Staates ist; daß ihm als einem solchen einst alles zu Guten kömmt, was er in dem ersten Gutes gethan, und mit standhaft lebhaftem Glauben gelitten hat; er weis, daß alles und jedes nach der Anordnung der Vorsicht seinen Nutzen, seine Entwickelung in der folgenden Reihe der ewigen Zeiten hat; er weis, daß die Vorsehung Gottes eben da den Plan wieder aufnimmt, wo ihn der Mensch hat fallen lassen, oder wo ihn dieser trennen zu können vermeynt hat, und so arbeitet jeder zu dem grossen göttlichen Vorsichtsplan, welcher zum allgemeinen grössern Besten nur ein einziger ist, und von keinem Geschöpfe gekränket, noch gehemmet kann werden.

Wie aber, wenn die menschlichen Strafgerichte selbst den Gerechten als einen Verbrecher

cher behandeln, und den Unschuldigen mit Schimpfe zu Grunde richten? wie wird es da mit dem Gerechten stehen? wie wird da der Gerechte sich finden? — Er wird gelassen seyn, wenn er, wie ers gewiß thut, weil er gerecht ist, wenn er weiter, als nur vor seine Füsse sieht, wenn er auf das Wort und auf die Verheissung Gottes, auf das Beyspiel der Blutzeugen, der Tugendhelden, und selbst des Gottmenschen am Kreuze, wenn er in die Zukunft hinschauet. Es wird nie anders, als gut mit ihm stehen, denn er hat die Quelle der Glückseligkeit in sich, solang seine Seele gerecht, und in jenem standhaft lebhaften Glaube auf den Sohn Gottes getreue bleibt. Das, was die Unwissenheit, oder Parteylichkeit Strafe nennt, hat diesen Namen nur bey den eingenommenen Gemüthern der richtenden Menschen, die ihn für schuldig achten. wenn sein Gewissen ihn losspricht, wenn ihn Gott, dessen Urtheile unfehlbare sind, nicht verdammet: so ist sein Tod, wie schmerzend und schmachvoll er seyn mag, für den Gerechten eine Begebenheit, die ihn nicht mehrer niederschlägt, als wenn er eine Wirkung von blos physischen Mittelursachen

wäre:

wäre: er wird sich eben so wenig elend schätzen, er wird an Gottes wachsamer, für ihn gütiger Vorsicht eben so wenig zweifeln, da er etwa auch sein Leben durch den Urtheilsspruch tyrannischer, oder übel einsehender Richter verliert, als wenn er in einem Erdbeben verschüttet, von den Fluten verschlungen, von der Pest hingeraffet, oder in einer Hungersnoth umgekommen wäre. — Oder,

Was kann endlich die Gewaltthätigkeit des Menschen? die habsüchtige Ungerechtigkeit, der blutige Schmerz, und der Tod? was kann alles dieses wider den Gerechten, der auf seinen standhaft lebhaften Glauben, auf das Wort des Erlösers sich stützet? Sie können den Leib tödten; der bessern, der ewiglebenden Seele können sie im geringsten nichts schaden. Sie machen dem Leben des Gerechten nicht das Ende, sondern den Anfang, und sie verherrlichen dem Leibe sowohl, als der Seele ihr Schicksal nur desto glänzender, je mehrer, je stärker, und länger sie den Gerechten überfallen. Fürchtet diese nicht *), sagt der Gottmensch, der durch seinen

*) Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere. *Matth.* 10. 28.

seinen selbst eignen blutigen Tod, den Tod und die Schmerzen besieget, und zu einem gleichherrlichen Siege uns die Gnade erworben hat.

Der Gerechte verliert nichts: nur muß er ein Zeitchen zuwarten können, so, wie der Bauer die Erndte und die Schnittzeit erwartet, um jenes hundertfach wieder einzubringen, was er mit sparsamer Hand im Frühjahre ausgesäet hat; und so, wie das ausgeliehene Geld nicht verloren ist, da man solches bald wieder mit hundert pro Cento zurück bekömmt. Scheint es, daß der Herr schlafe, so ist er doch immer bey uns, er, der den stürmenden Wellen, den rasenden Winden gebiethet; er schläft nur darum, damit er, den stärkern Glauben zu üben, uns Gelegenheit gebe, um solchen desto herrlicher belohnen zu können. Immer wachet sein Herz, und seine Vorsicht, immer nur für uns. Seine baldige zweyte Ankunft ist gewiß, und sie ist nur desto näher, je mehrer die Gewässer des Unglaubens, diese Merkmaale von der annahenden Wiederkunft Jesu, diese vorangehende Herolden überhand nehmen, und alles mit sich wegzureissen bedrohen.

hen. Die Belohnung, welche der Herr bey seiner glorreichen Wiederkunft für seine Diener mit sich bringt, ist gewiß, und eben so gewiß ist die Bestrafung des Sünders, jede desto grösser, je länger solche bishero verschoben gewesen. —

O der grosse, der trostvolle Gedanke! ich werde bald wieder erstehen, in diesem meinem Leibe und Fleische werde ich euch, Brüder, wieder sehen, ewig leben mit euch, eben so wahre leben, als wahre es ist, daß ich itzt da mit euch rede. So versichert uns das Wort, und das Beyspiel des Unfehlbaren, der selbst die Wahrheit ist, der, um uns dessen zu versichern, selbst so durch seinen Tode vorangegangen, und desto herrlicher vom Tode erstanden ist. — Ja, welch ein grosser Gedanke! meine **baldige Wiedererstehung**! ein Gedanke voll Trostes, dergleichen Millionen der Heyden, unsre Vorfahrer, auf dieser Erde nicht wußten, uns nie hätten sagen können. — Ein Gedanke voll Gottheit, der den schwachen, auch den schon halbtodten Körper wieder beseelet, und, wie einst bey der Erschaffung, uns den

Odem

Odem des bessern Lebens, die Unsterblichkeit, jene des Leibes sowohl, als der Seele miteinhauchet. *) —

Lauter

*) Anmerkung. Die Herren Naturalisten und Deisten, und selbst manche heutige christliche Lehrer, die in die Christuslehre so willkührlich einschalten, wegthun, oder beysetzen, "wie „ es von einiger Zeit her (sind Worte des be„ rühmten Lavater) durch eine von dem men„ schenfreundlich verkappten Deismus herrüh„ rende Vermischung, und treulose Nachgebung „ gegen die Deisten zu geschehen pflegt"; diese Herren, was immer Namen sie haben, werden vermuthlich der Auferstehungslehre nicht abgeneigt seyn; die Hoffnung einer freudigen Zukunft ist doch immer und jedem angenehm. Aber, meine Herren! Unsterblichkeit und Auferstehung nicht überhaupt, sondern nur durch die Vermittlung Christi, durch den standhaft lebhaften Glauben an Christum, und zwar an die ganze Christuslehre ist Wahrheit, ist Geist des Christenthums; ohne diese, und zwar ohne dieß Ganze suchet ihr mit eurer seichten Vernunftlehre, mit eurer eingebildeten Bibeleinsicht, wie einst Diogenes mit seiner Laterne, und findet eben so wenig; ihr begreift es eben so wenig. — Christus ist die Auferstehung, nur er ist das Licht, der Weg, und die Thür, (Joan. 11. 8. — 14. 10.) wer durch diese nicht eingeht, wer ist er? ein Dieb und ein Mörder; (Joan. 10. 1.) und wohin geht er? zu einer freudigen Auferstehung gewiß nicht, wohl aber zu einem schrecklichen Gerichte: Ich sage euch, der Gerichtstag wird dem Sodomitenlande nicht so streng

seyn,

Lauter Trostgründe, unsäglich viele Trostgründe für den Gerechten im zeitlichen Unglücke. — Der Sünder entgegen, auch in dem vermeyn-

seyn, wie dir (unglaubiges) **Kapharnaum!** (Matth. 11. 24.) — Ach die elenden Blinden! die blinden Witzlinge unsers erleuchteten Zeitalters! **Jeder Unstudierter** (sagt der H. Chrysostomus Tom. 2. in Matth. 8. 9.) **jeder Bauer ist mit seinem Katechismus aufgeklärter**, und er geht auch mit diesem allein in solcher wichtigsten Sache vernünftiger und sicherer, als diese. Aber so gehts, wenn man, vom stolzen Eigensinne geblendet, wider die Ordnung des göttlichen Lehrmeisters und Gesetzgebers selbst kluge seyn, **unberufen** selbst lehren, nicht lernen will. Das eigenmächtige, willkührliche Evangelíumerklären, Hineinwitzeln, Wegwitzeln und Zuschnitzeln, wie es bey so vielen itzt Mode ist, geht nicht an; der Ausspruch des Allerhöchsten ist schon gefällt: **Wer das Reich Gottes** (das Evangelium) **nicht aufnimmt, und so befolget, wie ein Kind, der wird in solches nicht eingehen;** (Mark. 10.) **und wer auch nur eine, und die geringste meiner Lehren** (sollte diese in eurem Auge auch die geringste zu seyn scheinen) **wegläßt, oder auflöset, und so lehren wird, der wird für den geringsten** (des Himmelreichs unwürdig) **geachtet werden.** Qui solverit unum de mandatis istis minimis, & docuerit sic homines, minimus vocabitur in regno cœlorum. (Matth. 5. 19.) — Gewiß eine ganz andere Gesinnung, als jene der heutigen Welt ist, wo man durch immerwährendes Nachgeben gegen die **Deisten, Socinianer,** und Halbchristen,

vermeynten zeitlichen Glücke, was hat er für eine? nur einige Blumen, die früher, als in gar wenigen Tägen verwelken, und faulen. Die Frucht seiner Ergötzung ist ein unruhig beissendes Gewissen, seine Stütze ein schwaches Mosrohr, und sein schon nahes Ende der schaudervolle halsbrechende Sturz in den tiefen Abgrund der finstern Felsenklippe.

Ganz anders der Gerechte im Unglücke: er leidet zu seinem Trost; denn sein Gewissen giebt ihm das Zeugniß, daß alles dieß Widrige zu seinem desto grössern Beßten, nur zu seiner grössern Verherrlichung angesehen ist. Der Sünder aber, der leidet zu seiner Strafe; denn sein böses Gewissen macht ihm den schändlichen Vorwurf, daß dieß alles und jedes ihm zur Strafe und

christen, und Viertelchristen, und Afterchristen mit allen Partheyen und Partheygängern kapituliren, und so alle, wie in ein neu-heydnisches **Pantheon**, zusammsetzen will. — Messieurs, entweder irret **Christus**, oder es irret die **Welt**, sprach einst der **H. Bernard**: wenn, nach eurer Meynung, Christus irren kann, so können wir mit euch nimmer Gemeinschaft haben, ihr aber, ihr könnet weder an Christus, noch an seiner Auferstehung nimmer einen Theil haben.

und zur Züchtigung sey. Der Sünder leidet wie ein Mörder und Dieb, den die Gerechtigkeit verurtheilet hat; der Gerechte entgegen wie ein Held, wie ein unschuldiger Engel, wie ein Gottmensch, an dessen Tugend, und annahender Belohnung der Himmel frolocket, und die Seligen sich freuen. Welch ein Unterschied! Ja,

Welch eine Glückseligkeit selbst im Unglücke ist das Schicksal des Gerechten durch den lebhaften Glauben! seine Seele ist ruhig, und getrost, auch da, wo sein sterblich Fleisch seufzet; er steht sicher, und fest, auch da, wo er gefallen zu seyn scheint. Ein Blick auf das Beyspiel des Gottmenschen ist ihm mehr, als genug; auch nur der Gedanke, daß er durch zeitliche Drangsal dem Sohn Gottes schon hier auf Erde desto ähnlicher wird, auch nur dieser erwecket in ihm den seligmachenden Durst, der durch nichts, als durch Geist Jesu befriediget kann werden. Auch nur dieser grosse Gedanke erfüllt ihn mit Geistesstärke, mit Seelenkraft, mit gottähnlichem Heldenmuthe, der bis über die Natur wirket, der den Tod und

die Welt besieget, und alles auffodert, um alles besiegen zu können, so, daß er, wie Andreas der Apostel, und wie der Bischof Ignatius, nach dem Kreuze sich sehnet, wie Laurentius, dem Feuer, und den Tormenten nur trotzet, und mit Paulus über Leiden, über Schmerzen, und Tode frohlocket: **Meine Drangsale überschütten mich mit Freuden.** (2. Cor. 7. 4.) — **Wer wird mich absöndern von der Liebe Jesu?** (Rom. 8. 35.) **Es sey ferne, daß ich in einem andern Dinge mich rühme, als in dem Kreuz Jesu Christi;** (Gal. 6. 16.) **Denn, wenn wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm herrschen, und ihm desto ähnlicher seyn in der Glorie, die uns der Herr bey seiner zweyten Ankunft verheissen hat.** (2. Tim. 2. 11.)

So glücklich beseelet den Gerechten seine zukünftige Verherrlichung, so die Religion, dieß kostbarste Himmelsgeschenk, ohne welches der Mensch weder glücklich, noch ruhig, weder Held, noch Philosoph, sonder nur ein Verwegener, ein Verzweifler, oder ein Gleißner seyn kann. So mächtig stark stärkt ihn die

Zukunft,

Zukunft, seine herrlichere Wiedererstehung, die aber nicht ohne grösseres Verdienst, mittels seines standhaft lebhaften Glaubens, und dieß ohne zeitliche Drangsal nicht seyn kann; denn, **wenn das Getreidkörnlein in der Erde nicht abstirbt, so bleibt es ohne Frucht; erst durch seinen Tod blühet es desto schöner, desto reichlicher empor.** (Joan. 12. 24.) Und ist nicht diese, durch Gottes Wort uns versicherte Hoffnung, dieß innerst tröstende Bewußtseyn, ist nicht, auch nur dieses, schon hier auf Erde ein beträchtlicher Theil unsrer Belohnung? jedesmal eine nicht geringe Erleichterung des drückenden Unglückes, welches der Sünder, und das böse Gewissen, wenigst um die Halbscheide, schmerzlicher fühlen muß?

Ja, so glücklich ist der Gerechte im Unglücke; durch seinen standhaft lebhaften Glauben auf die Verheissung Jesu in jedem Schicksale glücklich: das Ende seines zeitlichen Unglückes kömmt oft bälder, als ers vermuthet, und selbst der Anfang seiner Verherrlichung ist nicht selten, wie es bey dem bedrangten Job, **Joseph, Daniel, Tobias,** und vielen andern

geschehen, auch itzt schon, annoch auf dieser Erde; denn der Herr, wenn er den Petrus durch die Gefahre der Meerwellen zu sich ruft, wenn er ihn, eines jeweiligen Kleinglaubens wegen, ein Bischen auch sinken läßt, so reicht er ihm doch sogleich wieder die Hand, die Hand seiner Allmacht durch sein untrügliches Wort, die gutthätige Hand durch seine übergrosse Verheissung, die liebvolle Vaterhand durch sein göttlich stärkendes Beyspiel, so reicht der Herr ihm die Hand, dem Gerechten im Unglücke, und führt ihn durch die, uns geheime, seiner Weisheit allzeit offene Wege, durch die heilsamsten Wege des standhaft lebhaften Glaubens, auf den ewig fröhlichen **Thabor**, um ihn dort, an dem Orte seiner Bestimmung, desto mehrer verherrlichen zu können. — **Ich bin bey ihm, und mit ihm in der Trübsal, ich will ihn im vollen Glanze herausziehen.** *)

Dieß ist die Absicht, und der Endzweck der Vorsehung mit dem Gerechten im Unglücke; die wahre, die vorzügliche, die gewöhnliche, und

---

*) Cum ipſo ſum in tribulatione, eripiam eum & glorificabo eum. *Pſ.* 90.

und bey den dermaligen Zeiten, eben zur Beschämung des Unglaubens, und zum allgemeinen grössern Beßten die allgemeine Absicht. Ist sie nicht weise, höchst weise, höchst gutthätig, gotteswürdig? Und wie könnte es anders seyn von dem unendlich Vollkommnen, der, gleichwie er dieß Weltall erschaffen hat, eben so wunderbar= weislich dieß alles beherrschet? Seine Natur ist Weisheit und Güte, sein Wille ist Allmacht, sein Werk ist Barmherzigkeit, und dieß alles ist er auf eine unendlich vollkommene Weise. —

Wie groß, wie schön, wie gütig und mächtig ist der Weltbeherrscher, der Schöpfer, der Erlöser, der Seligmacher! er, der sogar auch unsern Staub, wie ers einst bey unsrer Entstehung gethan hat, so und auf ewig wieder beseelen wird! weit grösser, mächtiger, weiser, und gütiger ist er, als daß wir es auch nur mit Gedanken erreichen könnten. — Und du, Mensch! der du in zeitlichen Drangsalen seufzest, und wankest, da du doch die unfehlbare Verheissung des Herrn weist, du **Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**

 (Matth.

(Matth. 14. 32.) Sieh, so redet auch zu dir, wie einst zu dem Petrus, der Allmächtige, der Gottmensch! Nicht dein widriges Schicksal, sondern nur du selbst, und dein wankender Unglaube machen dich unglücklich. Glaube auf die Worte der Wahrheit, begehre von der Allmacht und Güte, und laß es von Seite deiner nicht fehlen, so ist die Hilfe gewiß; selbst dein Unglück wird dir zum Troste, nur desto grösseres Glück seyn. —

Du Kleingläubiger warum hast du gezweifelt ? Matt 14.

Eine Erzählung
zum Beschlusse.

Auch durch Träume hat Gott zuweilen, sogar auch dem heydnischen Nabuchodonosor, die Wahrheit eröffnet. — Lehrreiche Parabeln, Gleichnisse, und Sinnbilder waren das Gewöhnliche, wodurch der Sohn Gottes dem Volke, und den Jüngern den Unterricht gab. — Folgendes ist diesem nicht unähnlich; es enthält die in der Bibel über die Schicksale des Menschen enthaltene, itzt erwähnte Wahrheit in einem sinnreichen, zweckmäßigen Gemälde.

Ob ich gleich, sagte einst einer zu seinem Freunde, nichts eifriger suchte, als mich glücklich zu machen, und vor allem durch Beobachtung der Gebothe meinem Gott zu gefallen: so stieß mir doch öfter ein Unglück zu, welches mich ausserordentlich schmerzte. In meiner Betrübniß fieng ich an, schier zu zweifeln, ob Gott auch wirklich für die Menschen sorge, und sie glücklich machen wolle? Dieser Zwei-

fel preßte mir noch mehr, als mein anderes Unglück, die bittersten Thränen aus, und so ermüdet, mit Thränen im Angesichte, schlief ich einsmal ein.

In diesem Schlafe kam es mir vor, als ob ich auf einem Weg wäre, wo ich mich verirret hätte, ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Ich sah auch einen Mann, der sich mir näherte, und mit mir zu gehen, und mir den Weg zu zeigen versprach. Ich folgte ihm nach; er führte mich an das Haus eines Menschen, der uns sehr wohl empfieng, und der beßte Mann von der Welt zu seyn schien. Als wir weggiengen, sah ich, wie mein Begleiter ganz arglistig, und behende einen schönen goldenen Becher, der auf der Nebenseite gestanden hat, wegnahm.

Am zweyten Tage kehrten wir bey einem bösen Manne ein, der uns kaum ein Eck in seinem Hause zum Obdache zulassen wollte, der in seinem Hause fast nichts that, als Essen, Trinken, seiner Bequemlichkeit pflegen, sich bedienen lassen, und dabey zanken,

ken, und fluchen; kurz, der ein sehr böser Mann war. Bey diesem ließ mein Führer den Becher stehen, den er kurz zuvor dem frommen Manne entwendet hatte.

Am dritten Tage trafen wir einen recht guten, und tugendhaften Menschen an, der uns alle mögliche Gefälligkeit erwies; diesem steckte mein Begleiter beym Weggehen sein Haus in Brand. Mir schauderte vor Unwillen über die Bosheit; allein, weil ich den Weg nicht allein finden konnte, mußte ich gleichwohl mit Stillschweigen, und mit stillem Seufzen zurückhalten, und folgen, um aus dem Irrwege zu kommen.

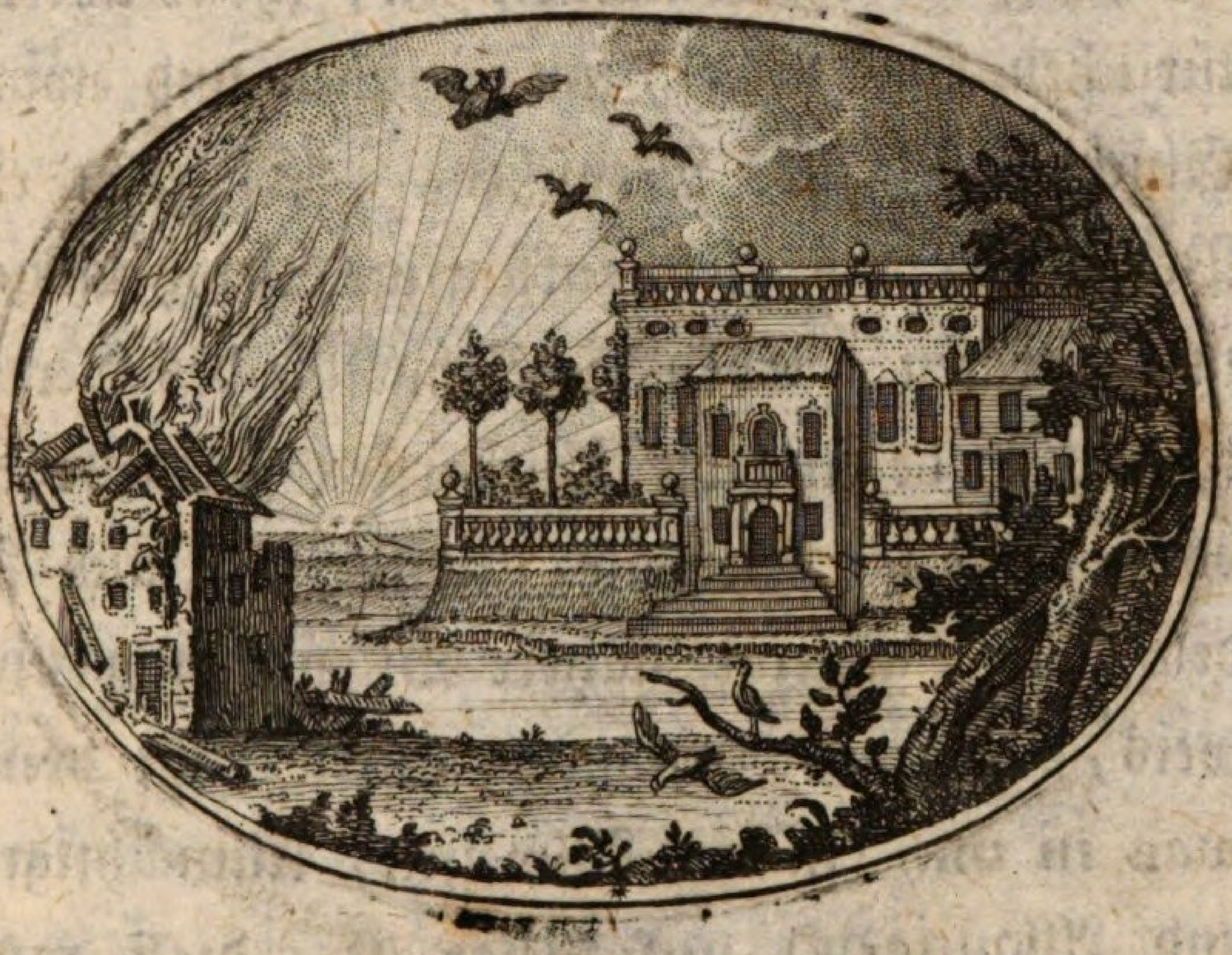
Wir kamen bald wieder zu einem rechtschaffnen, ehrlichen Manne, der die Freundlichkeit, und Tugend selbst zu seyn schien. Mein Begleiter gab vor, er wisse den Weg selbst nimmer recht, und unser Wirth schickte sogleich seinen eignen Sohn mit uns, damit wir ja nicht irren möchten. Aber kaum waren wir auf einer Brücke, so stieß mein Führer den Sohn unsers gütigen Wohlthäters in

den

den Strom, daß er ertrank. Diese abscheuliche That (sagte mein Freund) konnte ich nicht ansehen, weder meinen Begleiter noch länger dulden. O du Ungeheuer! rief ich; ich will lieber in den Einsamsten Wüsteneyen irren, lieber selbst von wilden Thieren gefressen werden, als länger mit dir über einen Erdboden gehen, der eine solche Bosheit alle Augenblicke zu verschlingen drohet. —

Da ich noch redete, ward ich von einem Glanze umleuchtet, und mein Führer hatte eine fast göttliche Gestalt. Ich fiel zu Boden, vor seine Füsse hin; er aber richtete mich auf, und sprach: Lerne die Wege der Vorsicht! — Der Becher, den ich gestern nahm, war vergiftet, und für jeden, der ihn nur berührte, todtgefährlich. Darum entwendete ich ihn dem Frommen, und überließ ihn dem Bösen zur Strafe. Unter der Asche des Hauses, welches ich in Brand steckte, liegt ein Schatz, den der tugendhafte Mann, der uns so gut war, finden, und viel Gutes damit richten wird. Der junge Mensch aber, welchen ich in den Strom stürzte, würde in wenig Jah-

ren seinen eignen Vater ermordet haben, durch seine Laster die Quaal seiner Mutter, und der Schandfleck seiner Verwandten geworden seyn. — Lerne die Wege der Vorsicht mit Ehrfurcht anbethen. —— Diesen Traum hat mir einsmal derjenige erzählt, der ihn von seinem Freunde vernahm, und ich denke jedesmal daran, wenn mir etwas widriges begegnet.



Und die Finsternisse haben es nicht verstanden, — weil sie das Licht hassen. Joa. 1. 3.

Be-

Beschluß.

Gleichwie es eine menschliche Seele, ein Geschöpf, und eben darum nothwendig einen Schöpfer giebt, so giebt es auch eine Vorsicht, das ist, eine von der unendlichen, ewigen Weisheit ausfliessende, unsichtbare Leitung, und Darbiethung der theils natürlichen, theils übernatürlichen Hilfsmittel, zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit des Menschen. Es giebt eine Vorsehung; es giebt zukünftige Belohnungen, und Strafen. Eben die Schicksale des Gerechten auf Erde sind die lautbarsten Beweise davon, alltägige Beweise für jeden, auch für den, der um eine nähere Offenbarung nicht weis, oder auch etwa nicht wissen will; denn, **was in ihm** (in dem Allweisen, Allmächtigen, und Allgütigen) **unsichtbar ist, dieß wird von Erschaffung der Welt her durch die erschaffenen Dinge erkannt, und** (gleichsam mit Augen) **gesehen, so, daß sie keine Entschuldigung haben. — Sie rühmten sich der Weisheit, und warden zu Thoren.** (Rom. I. 20. 2c.)

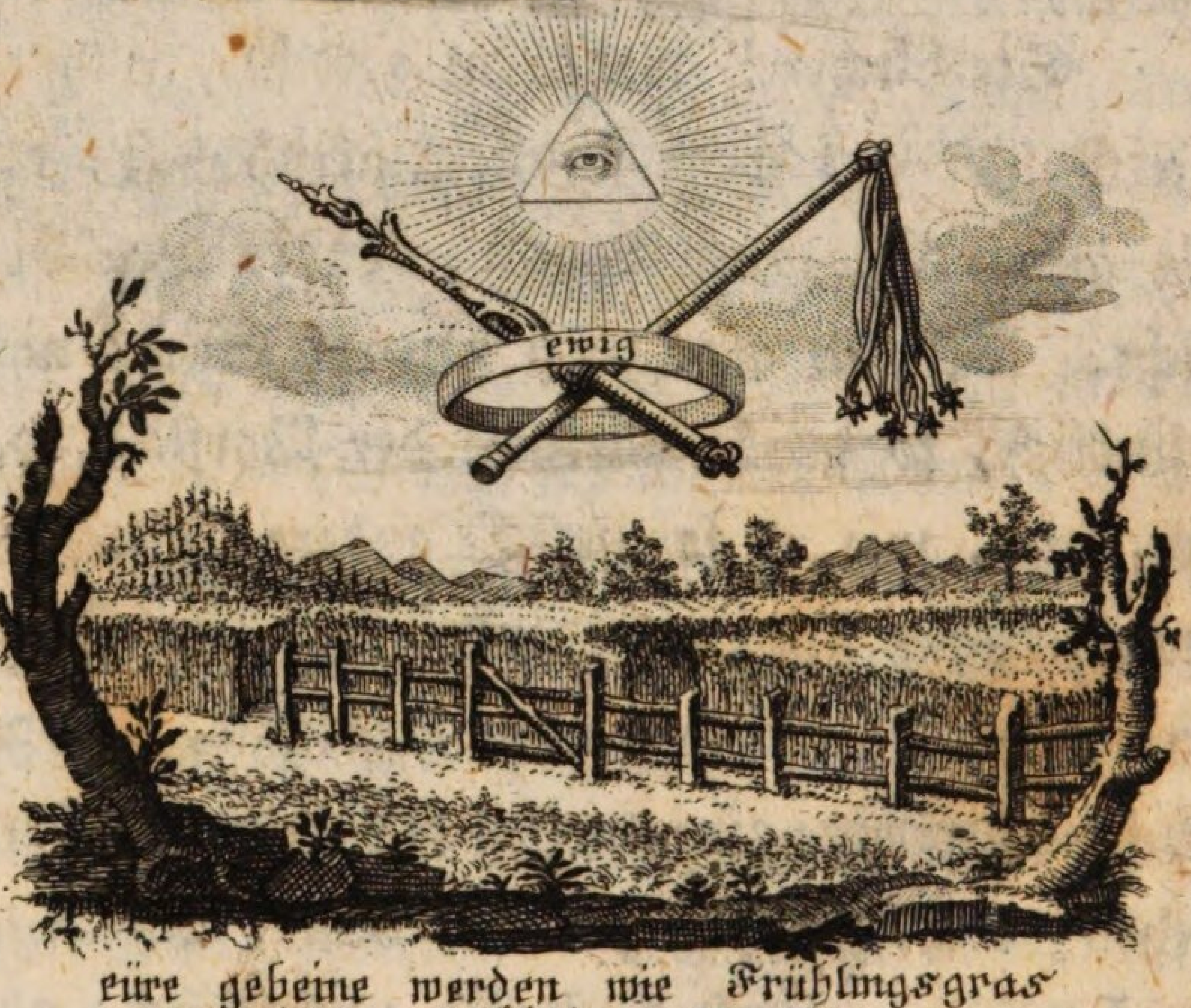
Jedes

Jedes Ding hat seine Bestimmung; jedes seinen besondern, von der Vorsicht bestimmten Nutzen, und also auch jedes seine Absicht. — Aber den nähern, oder nächsten Zweck hievon wissen wollen, zu tief ins Besondere hineingehen, der Vorsehung ihre geheimen Schritte ausklügeln wollen: dieß soll uns das Gefühl unsrer Schwachheit nicht erlauben; selbst das Gefühl unsrer alltägigen Schwachheit soll uns über die Pflicht der Ehrfurcht, und Demuth gegen die allwissende Vorsehung unablåßig erinnern.

Sterblicher! wenn du gerecht, und zugleich hier auf Erde schon glücklich bist, mache guten Gebrauch davon; danke der Vorsicht. Bist du aber nach deinem Sinne nicht glücklich, so danke abermal der Vorsicht, daß du nicht, wie es so manche andere sind, noch unglücklicher bist; — denke, daß wir Sterblichen den Unendlichen nicht begreifen, daß wir Schwachen seine gütigweisen Absichten nicht einsehen, und bey den Zufällen unsers Lebens nie wissen können, ob diese für uns Glück, oder Unglücke, uns nütze, oder schädlich sind; nur er, der Allwissende, weis es.

In allem, und allzeit bethe die Vorsicht, und deren Urtheile an; denn diese wachet von Ewigkeit her; diese herrschet, und sorget in allem, für alle, und für jeden insonderheit, dem Sünder zur Strafe, dem Gerechten zur desto grössern, ewigdaurenden Freude.

Erzittert, ihr glücklichen Sünder!
Frohlocket, bedrangte Gerechte!
Gott wacht für seine Knechte.



eüre gebeine werden wie Frühlingsgras wieder aufblühen. Isa. 66.

Bayerische Staatsbibliothek München

Imprimatur.

Registr. fol. 114.

Sign. München
im kurfürstl. Censurkollegium
den 3. Jul. 1782.

Mit gnädigster Genehmhaltung des hoch=
würdigsten Ordinariats.

München, 1782.
Bey Joh. Nep. Fritz, Buchführer nächst dem schönen
Thurme.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von,

Vom widrigen und glücklichen Schicksale des Menschen auf Erden vier Wahrheiten der aufgeklärten Welt gewidmet

Wien 1782

Mor. 899 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597345-5
VD18 14726467-001